

# Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung  
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern  
von mindestens 12-16 Seiten.  
Zu beziehen  
durch alle Buchhandlungen  
und Postanstalten.  
(Postzeitungskat. 7492).

von  
Privatdozent **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**

Bezugspreis  
halbjährlich 5 M.  
Inserate  
25 Pf. für die dreimal  
gespaltene Petitzeile oder  
deren Raum.

Nr. 11.

4. Juli 1902.

1. Jahrgang.

Litteratur zum Wesen des Christentums I  
(Esser).  
Grimme, Psalmenprobleme (Döller).  
Heikel, Eusebius' Werke, I. Bd. (Rauschen).  
Mertz, Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrh. (Paulus).

Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. 1. Bd.  
(Schanz).  
Müller, Theologia moralis. Lib. I et II ed. 8.  
Lib. III ed. 7 (Kirschkamp).  
Otten, Das Reich des Geistes und des Stoffes  
(Scherer).

Wilmers, Lehrbuch der Religion. 1. Bd.  
6. Aufl. (Margreth).  
Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch für  
das Jahr 1901 (Wagner).  
Bücher- und Zeitschriftenschau.  
Kleinere Mitteilungen.

## Litteratur zum Wesen des Christentums. \*)

### I.

Hundert Jahre nachdem Schleiermacher, „der Fortsetzer und Erneuerer des Werkes der Reformation“, seine berühmten Reden „über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ schrieb, hielt Harnack seine Vorlesungen über das Wesen des Christentums vor Studierenden aller Fakultäten an der Berliner Hochschule, um die Grundgedanken der neuern theologischen Richtung über die engern Grenzen des theologischen Hörsaals hinauszutragen und für die unruhigen religiösen Bewegungen der Gegenwart das Programm einer Versöhnung des Christentums mit dem „modernen Geiste“ zu entfalten. In einer unverfälschten Durchführung der entscheidenden reformatorischen Gedanken, also in einer geradlinigen Fortsetzung des Werkes der Reformation, soll der Weg zu letztem Ziele liegen, und dieses Ziel soll dann erreicht sein, wenn das Evangelium auch von jenen trübenden Zusätzen befreit wird, mit welchen auch die Reformatoren dasselbe noch vermischten, weil sie es von der „Lehre“ nicht rein schieden und mit „scholastischem Intellektualismus“ belasteten. Dieser Weg wird sodann als der einzige bezeichnet, der den Protestantismus vor der ersten Gefahr bewahren könne, als Gesetzes- Lehr- und Zerimonienkirche „eine kümmerliche Doublette des Katholizismus“ zu werden (S. 179 ff.). Während die Unmöglichkeit einer geschichtlichen Erkenntnis des N. T. und des Urchristentums ein Hauptmangel Luthers war, könne und müsse unsere

Zeit den Weg der Geschichte zur Erkenntnis des Wesentlichen im Christentum einschlagen; sie könne es mit um so größerer Festigkeit, als der vom Rationalismus des 18. Jahrh. unter dem Lösungswort der „natürlichen Religion“ unternommene Angriff auf den Zusammenhang von Religion und Geschichte siegreich abgeschlagen ist, sie müsse es, weil gerade jene Erkenntnis, daß wir alles der Geschichte, der Entwicklung und den wirksamen Persönlichkeiten in derselben verdanken, den modernen Geist als neue Erkenntnis beherrsche und die Einbildung von der Beweisbarkeit ewiger Vernunftwahrheiten und das Interesse für metaphysischen Intellektualismus endgültig verdrängt habe (vgl. Harnack, Das Christentum und die Geschichte). Ganz erfüllt von dem Lichte, das aus jenem Axiom des Historismus strömen soll, muß der Blick des Historikers die unersetzliche Bedeutung der Persönlichkeit Jesu Christi für das religiöse Erlebnis zu erfassen suchen — nur ein dumpfer Naturgrund für die Religion (S. 6) wird als Voraussetzung für die Entwicklung und die Arbeit der Geschichte zugestanden, gleichsam ein unbestimmter Urstoff für die allmählichen und verschiedenartigen Transmutationen, eine Voraussetzung, die keine geschichtliche Erkenntnis enthält, sondern eine vom Darwinismus entlehnte „Lehre“ ist. In der alle andern überragenden Persönlichkeit Christi wird — allerdings erst nach einer Fixierung, welche nur der Historiker mit einem am Studium der Geschichte herangereiften Verständnis und erst nach vieler Mühe geben kann — das religiöse Erlebnis rein angeschaut und ergriffen, und im Hinblick und im Vertrauen auf dieses historische Lebensbild werden die Werte der zukünftigen Welt mutig durch die Empfindung und den Willen bejaht auch dann, wenn die aus der Welterkenntnis kommenden Zweifel zentnerschwer auf die Seele fallen. Der Einblick in das religiöse Erlebnis Christi, als des vorzüglichsten Subjektes der Religion giebt — unter der stetigen Voraussetzung, daß es rein herausgestellt wird — das Wesen des Christentums und ermöglicht die richtige Beurteilung der spätern Entwicklungsphasen desselben, welche für die Erkenntnis des Wesens insofern von Bedeutung sind, als dieselben eine Nachwirkung Christi im geschichtlichen Lebensfluß darstellend, Zeugnis dafür ablegen, wie diese klassische Persönlichkeit unter den verschiedenartigen, zeitgeschichtlich bedingten Wandlungen nacherlebt worden ist.

- \*) 1.) A. Harnack, Das Wesen des Christentums. 5. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1901 (V, 189 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 3,20.  
2.) G. Reinhold, Das Wesen des Christentums. Stuttgart u. Wien, Roth, 1901 (96 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 1,20.  
3.) Fr. Ph. Abert, Das Wesen des Christentums nach Thomas v. Aquin. Würzburg 1901 (Rektoratsrede).  
4.) H. Schick, Ist das Wesen des Christentums von Harnack wirklich das Wesen des Christentums? 2. Aufl. Regensburg, Wunderling, 1901 (72 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 1.  
5.) E. Rupprecht, Das Christentum von D. A. Harnack. Gütersloh, Bertelsmann, 1901 (XIII, 278 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 4.  
6.) W. Walther, A. Harnacks Wesen des Christentums für die christl. Gemeinde geprüft. 4. Aufl. Leipzig, Deichert (IV, 168 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2,70.  
7.) H. Cremer, Das Wesen des Christentums. Gütersloh, Bertelsmann, 1901 (VI, 234 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 3.



Hiermit ist die Tendenz der H.schen Schrift und der für die Erkenntnis des Christentums aufgestellte Gesichtspunkt dargelegt, auch ist der Zusammenhang, in welchem die geschichtliche Konstruktion zu der Gefühlstheorie, näherhin zum Voluntarismus steht, sowie der Gegensatz angedeutet, in welchem dieselbe zum Vulgär-rationalismus stehen soll. Und doch ist, um an letztem Punkt anzuknüpfen, das Ergebnis der angeblich geschichtlichen Untersuchung nach dem „Evangelium im Evangelium“ kein anderes als die Reduktion des Christentums auf eine Formel: Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott, welche von der reinen und unhistorischen Vernunftreligion des Rationalismus inhaltlich sich nicht unterscheidet. Der Historismus, wie ihn H. betreibt, trifft zuletzt mit dem Rationalismus bei demselben Meilenstein zusammen, ein Resultat, das unvermeidlich ist, wenn der Wanderer durch die Geschichte sich die Wege durch den Rationalismus weisen läßt. Wer die Götzen, welche die Aufklärerei in ihrer „heiligen Natur“ und in ihrer selbstherrlichen Vernunft aufgerichtet hatte, stürzen will, muß denselben jedes, auch das geheime Opfer versagen, und wer sich unter Verwerfung jeder metaphysischen Grundlage der Religion dem Historismus verschreibt, muß wenigstens auf jedes apriorische Konstruktionsprinzip verzichten. Die mit hohem Pathos (S. 4 ff.) angekündigte rein historische Untersuchung wird nun aber mit einer genuin rationalistischen Voraussetzung begonnen und durchgeführt. Das Urteil des Historikers ist wie bei der kritischen Sichtung der Quellen, so bei der Beurteilung der Persönlichkeiten und der geschichtlichen Entwicklung fort und fort gebunden durch eine rationalistische „Lehre“ und eine dogmatische Tendenz, welche vor jeder Untersuchung die Grenze schon festgesetzt hat, über welche hinaus das Wesen des Christentums nicht gefunden werden darf. Die Forderung nämlich: das Christentum ist geschichtlich zu verstehen wird der anderen gleichgesetzt: es ist unter Verwerfung jeder übernatürlichen Weltordnung und somit unter Umdeutung, und wenn diese unmöglich oder zu plump ist, unter Leugnung jener Faktoren zu erklären, unter welchen es von Anfang an verkündet worden ist und seinen Siegeslauf durch die Welt gehalten hat, ein wahrhaft brutaler Satz, welcher dem letzten und größten Faktor alles Seins und aller Thätigkeit, dem zwar im Werturteil noch festgehaltenen aber unter deistische Bevormundung gestellten Gott ein apodiktisches: Bis hierhin und nicht weiter zuruft, ein Satz ferner, der H. zwingt, die abgeschmackten Behauptungen und ungeheuerlichen Deutungen des Rationalismus zu wiederholen und eine Geschichtskonstruktion zu liefern, welche mit einem großen Rätsel, der Persönlichkeit Christi, beginnt und stets vor neue Rätsel stellt. Schell<sup>1)</sup> hat den Gedanken ausgesprochen, H.s Buch wäre der Beweis oder die Variation des Wortes von Nietzsche: „Es hat nur einen einzigen wahren Christen gegeben, und der ist mit Jesus am Kreuze gestorben“; aber auch dieser Gedanke läßt sich erst nach durchgreifender historischer Sichtung des Erkenntnis- und Willenslebens Jesu aufrecht halten; denn auch der Stifter selbst bietet nach H.scher Dar-

stellung keine reine Verkündigung, da er, durch den Horizont der jüdischen Theologie geistig begrenzt und unter dem Banne seiner Zeitvorstellungen stehend, sein Evangelium mit einer Fülle jüdischer Theologumena, eschatologischer Phantastik, ja wahrer Superstition vermischt hat. Die 1900jährige Geschichte des Christentums erscheint sodann als monumentales Zeugnis dafür, daß das Wesentliche im Christentum von keinem und zu keiner Zeit rein erfaßt, vielmehr fort und fort mit zeitgeschichtlichen Hüllen umgeben und zuweilen unter denselben fast erstickt wurde, bis endlich die moderne protestantische Theologie diese Hüllen mit festem Schnitt wegzuschneiden begann, und der neue Evangelist an der Spree das „reine Evangelium“ in drei bis vier, in verschiedener Variation vorgetragenen Worten der Welt verkündigte. Das ist die Botschaft und die Geschichtskonstruktion des rückschauenden Propheten des undogmatischen Christentums. Aber selbst für dieses, aus dem tiefen Versenken in die Geschichte gewonnene Evangelium hat H. zuletzt nur jene Gewißheit, daß es in der Reihe der geschichtlichen Umbildungen, Reformationen und Reduktionen — jede Reformation soll wesentlich Reduktion sein — den Bildungsformen unserer Zeit entsprechen soll, d. h. er hält dasselbe für bloß relativ wahr, und, obwohl es nur die Sätze von der Wirklichkeit des persönlichen Gottes und der unsterblichen Seele enthält, einer weitem Reduktion für eine spätere Zeit fähig und vielleicht bedürftig (S. 35 f.). So verlangt es die Entwicklung des historischen Sinnes, der an die Gedanken und Einrichtungen nicht den Maßstab von wahr und falsch anlegt, sondern alles beurteilt nach dem Werte, den es für seine Zeit hat. Trotzdem die gesamte christliche Vergangenheit es verfehlt hat, sollen wir nichtsdestoweniger versichert sein, daß „das Evangelium im Evangelium etwas so einfaches und kraftvoll zu uns sprechendes ist, daß man es nicht leicht verfehlen kann“ (S. 9). Wenn aber der „frische Blick für das Lebendige und die wahre Empfindung für das Große“ die einzigen, aber auch genügenden Erfordernisse sind, um das Wesentliche im Christentum von den zeitgeschichtlichen Hüllen zu trennen, so werden diese Eigenschaften der gesamten Vorzeit, man muß sagen in eiteler Selbstgefälligkeit, abgesprochen. Aber nicht bloß dies. Es ist eine sichere Thatsache, die auch H. nicht bestreitet, daß man zu allen Zeiten in den „zeitgeschichtlichen Hüllen“ Wesentliches und Unvergängliches, daß man in dem, was H. unter den Ausdrücken: Intellektualismus, Ritualismus, Mystizismus u. s. w. als Verfälschung brandmarkt, das Wesen oder wenigstens solches erblickte, was das Wesen begründet und erhält, was ihm Gestalt und Kraft verleiht, was mit dem Wesen notwendig und unzerstörbar verbunden ist<sup>1)</sup>; es ist ferner eine gesicherte Thatsache, daß schon das Urehrchristentum in dem Verzicht auf diese Faktoren einen Verzicht auf das Christentum selbst sah. Dies beweist das einstimmige Zeugnis der apostolischen Zeit, ein Zeugnis, das der Historiker als historische Wahrheit zu würdigen hat, und das der Dogmatiker H. nicht durch die Phrase entwerten kann: Das „Urchristen-

<sup>1)</sup> In seinem Artikel: »Das Christentum Christie« in der Zeitschrift Renaissance 3. Jahrg. 2. H. Der Artikel ist auch separat als Nr. 6 der Renaissance-Broschüren erschienen mit einer Einleitung von Dr. J. Müller.

<sup>1)</sup> In vortrefflicher Ausführung ist dieser Gedanke von Schell in dem zitierten Artikel weiter dargelegt, und gezeigt, daß „das Ideal erst voll und tief erfaßt wird, wenn es im Zusammenhang mit den Kräften erfaßt wird, durch die es Wirklichkeit gewinnt“.



tum“ mußte untergehen, damit das „Christentum“ bleibe. Wenn demnach H. mit seinem „Evangelium“ recht hat, so muß der Historiker und Dogmatiker das scharfe Urteil fällen, daß die Geschichte des Christentums von Anfang an eine der größten Fälschungen und entsetzlichen Irreführungen der Menschheit, daß die Anbetung Christi und die Wertschätzung seines Opfertodes, um nur diese Thatsachen zu nennen, grobe Abgötterei war, die sich von der heidnischen Apotheose nicht wesentlich unterscheidet. Keine historische Kritik, auch wenn sie sich in das Gewand der Entwicklungslehre kleidet und mit frommen Redensarten arbeitet, kann diese Vorwürfe aus der Welt schaffen, und man braucht nur die Ja- und Nein-Artikel in der Christl. Welt (Jahrg. 1901) über die Frage: »Darf ich zu Jesus beten?« gelesen zu haben, um mit frischem Blick für die Wahrheit einzusehen, daß auch keine Sophistik imstande ist, diese furchtbaren Anklagen gegen Vergangenheit und Gegenwart durch ein heuchlerisches Mienenspiel zu verdecken. Wahrlich, nur wer bei Hegel in die Schule gegangen ist und zur Wahrheit in einer gebrochenen Stellung steht, kann in Irrungen bedenklichster Art wertvolle, auch für beschränkte Menschen der Gegenwart noch „notwendige Stützen“ des religiösen Ideals und in Einstellungen und Unwahrheiten ein „schützendes Dach“ für die Wahrheit sehen. Es ist nicht jedem, und dem von Gott und der religiösen Wahrheit ernst und ehrlich denkenden am allerwenigsten gegeben „eine Religion der Krücken“ und eine „Religion der Kräfte“ in relativer Gleichberechtigung und als unionsfähig unter der Devise der evangelischen Geistesfreiheit nebeneinander zu stellen und den Trost des „tiefen Wortes: Kräfte und Krücken kommen aus einer Hand“ als Narkose in das Herz aufzunehmen (vgl. Christentum u. Geschichte S. 19 f.).

Zuletzt ist es doch ein tiefes metaphysisches Bedürfnis, welches H., den Verächter jeder Metaphysik und jedes Dogmas, treibt und seiner Schrift einen eigenen Wert verleiht. Wie Kant, „der Philosoph des Protestantismus“, die Leere der theoretischen Vernunft durch die Postulate der praktischen in künstlicher Flickarbeit zuzudecken suchte, so bemüht sich der Prophet des undogmatischen Christentums in kraftvollem Ringen nach einem geistigen Lebensinhalt jene metaphysischen Wahrheiten, von denen der Menschengestalt lebt, sich und der Welt zu retten durch eine That der Selbstbefreiung des Willens, welche Halt und Stütze finden soll an dem Erlebnis in der Geschichte. Auf dem Umweg über den der Welterkenntnis trotzen Willen wird die Metaphysik in jenen Geist eingeführt, dessen Vernunft alle übersinnliche Wahrheit mit grinsendem Zweifel anschauen soll. Alle religiöse Wahrheit, so werden wir belehrt, „ist am exakten Wissen gemessen paradox und schlägt dem von der Wissenschaft erforschten Thatbestand der Dinge ins Gesicht“ (S. 44). Aus dem Marasmus des Denkens muß der Wille sich selbst erlösen durch einen Faustschlag in das Gesicht der Vernunft, indem er mutig die religiösen Werte bejaht, die dem Leben allein einen Sinn geben. Die eine Paradoxie muß überwunden werden durch eine andere. Wie groß ist die Verzerrung des menschlichen Seelenlebens, und wie stark sind die Zumutungen bei einer Theorie, welche in der menschlichen Seele ein Janushaupt aufrichtet, dessen eines Gesicht vom Willen auf die Lichtbilder einer übersinnlichen Welt ge-

richtet wird, während das andere mit den Zügen des Zweifels und der Verzweiflung sich davon abwendet. Wer soll nun eine entscheidende Richtung geben? Die Vernunft oder der Wille je nach der Macht des Faustschlages? Wer in Kantschen Postulaten befangen die eine Seelenkraft bei der Lösung des Lebensproblems diskreditiert hat, kann durch den Wunsch allein keine übersinnliche Wirklichkeit in dieselbe hineinführen; denn die Wirklichkeit ist Wahrheit, und diese muß sich vor der Vernunft rechtfertigen. Der Wunsch aber kann die Wahrheit nicht ersetzen, höchstens für die Einbildung. Gott und die Unsterblichkeit bleiben Wunschwirklichkeiten. Oder soll die Flucht in die Geschichte dem Willen sein Faustrecht garantieren? Man mag von der Fülle des geschichtlichen Lebens, von der machtvollen Einwirkung großer Persönlichkeiten noch so erhaben denken, die Geschichte liefert uns zunächst nur das äußere Gerüst der Thatsachen und Wirkungen, bei der Verschiedenheit der wirkenden Persönlichkeiten, ihrer Ideale und Erlebnisse müssen sich dieselben vor dem Richterstuhl der Wahrheit ausweisen. Keine Persönlichkeit ist entleert, jede ist vielmehr bestimmt von Ideen, Überzeugungen und Zielen; diese sind es, welche die Energie des Willens in der Vielgestaltigkeit des geschichtlichen Lebens vertritt. Die Aktionsfähigkeit großer, von religiösen Idealen getragener Persönlichkeiten kann zwar durch Einwirkung auf Verstand und Willen das „religiöse Erlebnis“ beeinflussen und stützen, den innerlichen Defekt, der diesem Erlebnis nach der intellektuellen Seite durch die zur ewigen Skepsis verdamnte Vernunft anhaften soll, kann sie nicht wegräumen. „Absolute Werturteile“, so verkündet denn auch H., „vermögen wir in der Geschichte nicht zu fällen, diese schafft nur die Empfindung.“ An die Stelle der souveränen Vernunft des Vulgärrationalismus ist das subjektive Gefühl und der eigenmächtige Wille getreten. Dieser aber, weil die rationalistische *ratio* hinter ihm steht, bejaht und verneint gerade das, was jene *ratio* bejahte und verneinte. Die eigenmächtige Willensreligion soll als That der Freiheit frei sein von jeder „Lehre“ und doch Erkenntnisse bringen, die zu den gewaltigsten gerechnet werden. Diese sonderbare Forderung legt ihren Schleier ab, wenn man bedenkt, daß der festgelegte Wille an Erkenntnissen nur die rationalistische Trinität: Gott, Tugend, Unsterblichkeit bringen darf. In der geschichtslosen, jeder positiven Form beraubten Religion glaubte der Vulgärrationalismus die reine Religion als allgemeingültige zu haben. Die Erhabenheit der Willensreligion soll nun darin bestehen, daß sie „eigenwüchsig“, „selbständig“, „rein persönlich“ ist und frei von jeder „autoritativen Religion“. Erhaben über alles „Positive“ bedarf sie also in ihrem tiefsten Prinzip ebenso wenig der Geschichte, wie jene „Vernunftreligion“. Will aber diese „eigenwüchsige“ Religion des Individualismus die Isolierung auf das persönliche Ich aufgeben und Berechtigung beanspruchen, so muß sie ihr „Bekenntnis“ entfalten; soll das Eigenwüchsige nicht unmöglich und unerträgliche Willkür sein, so muß die persönliche Überzeugung ihr Recht zuletzt in einem Beweise suchen, der auf die Gewalt des religiösen Bedürfnisses in der Menschenseele, auf die Macht des religiösen Lebens in der Geschichte u. s. w. sich aufbaut.

Das soeben von den geschichtlichen Persönlichkeiten Gesagte gilt auch von den Resten, welche die rationa-



listische Kritik von der Persönlichkeit Jesu Christi übrig gelassen hat. Gibt man für einen Augenblick der Kritik das Recht, bei der Person Jesu Abzüge zu machen und dazu noch zeitgeschichtlich bedingtes von allgemein gültigem zu scheiden, so ist das Bild keiner Person schwerer zu fixieren als das der Person Christi. Mit Recht hat dies Dorner (Preuß. Jahrb. 106. Bd. I. H. S. 24), wenn auch von andern Gesichtspunkte aus, betont, um dann zur Erklärung des Wesens des Christentums einen kräftigen Rückschritt auf Hegel hin zu machen. H. urteilte eben nach seinem Verständnis über Jesus ab, ehe er ihn für sein religiöses Erlebnis zu Hülfe rief. Oder kann er leugnen, daß der „Sohn Josephs“ vieles, sehr vieles kräftig bejahte, was er nach seiner Auffassung als Thorheit glaubt belächeln zu können? Kann er bestreiten, daß gerade die Urteile über die Persönlichkeit Jesu noch heute so verschieden sind, wie damals, wo zum ersten Male die Frage gestellt wurde: Was dünkt euch von Christus? und daß nach der Verschiedenheit dieser Urteile auch das Werturteil die verschiedenartigsten Formen durchläuft? Ja für ein religiöses Erlebnis, das nur die beiden Größen: Gott und Unsterblichkeit umfaßt, wird Christus zuletzt entbehrlich. Dieses Erlebnis hatte man vor ihm, und man kann es haben ohne ihn (S. 90). Der Blick auf das Lebensbild Christi, thatsächlich vom Rationalismus nur gefordert, weil man sich dem Einfluß der Tradition nicht entziehen kann oder will, ist also nur bedeutsam *ad faciilius operandum*. Ein neuer, vergrößerter Pelagianismus will sich den christlichen Namen bei einer bis auf Cerinth herabsinkenden Abschätzung Christi wahren und verbindet sich mit einem modernen Gnostizismus, um sich als geschichtliche Erkenntnis des Evangeliums durch die willkürlichste Umdeutung und Wegdeutung der evangelischen Heilstatsachen und Lehren zu erweisen.

In klassischer Weise wird das religiöse Erlebnis in seiner „eigenwüchsigen“ Art illustriert durch die Verwertung einer „Auferstehung“ des Herrn, die den Leib im Grabe vermodern läßt (S. 101 f.). Mit der geistigen Elastizität der Gnostiker wird eine diesen abguckte Umdeutung der *resurrectio mortuorum* in die *resurrectio a mortuis* in Ausdrücke umgesetzt, die, auf den kirchlichen Gebrauch zugeschnitten, den Anstoß vermeiden und die Leugnung der Auferstehung geschickt verhüllen, auf daß bei vollständiger Preisgabe der auf Einbildung beruhenden „Osterbotschaft“ der „wertvolle Osterglaube“ allen denen verkündet werden kann, welche von Jugend auf an den Klang dieser Worte gewöhnt sind, mag ihnen der Glaube fehlen oder nicht. Selbst eifrige Anhänger H.s haben die Kritik der Auferstehung peinlich empfunden, wohl deshalb, weil sie einen Augenblick den rationalistischen Grundsatz ihres Meisters von der unverbrüchlichen Notwendigkeit alles Geschehens in Raum und Zeit vergessen hatten. Allerdings auch H. mußte durch das kaudinische Joch kriechen, welches für jeden metaphysischen Umdeuter ein für allemal aufgerichtet ist. Neues hat er nicht gesagt, das alte „nur mit ein bißchen andern Worten“; schöner und mit effektvollern Pathos hat es doch ein Renan zu sagen gewußt. Aber — das ist neu und giebt den H.schen „Osterglauben“ — der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele soll an diesem Grabe mit dem vermodernenden Leichnam seinen Ursprung genommen haben, an diesem Grabe sollen die Jünger es

erlebt haben, daß der Herr „lebt“, um dann durch Visionen einer krankhaft erregten Phantasie getäuscht der Welt die Lügenmär zu verkündigen, daß der Herr wirklich auferstanden sei. An dieses Gewebe nun soll die religiöse Überzeugung von der Unsterblichkeit sich kräftig halten, wenn sie zusammenbrechen will, und der Wille soll den Wert der Ewigkeit mutig bejahen im Hinblick auf einen, der zwar nicht am Ostertage, aber am Charfreitag „auferstand“, da seine Seele nicht von Gott im Tode zertreten werden durfte, obwohl die allmächtigen Stampfer der Weltmaschine seinen Leib in grausigem Hohn auf alle Hoffnung und Voraussagung zermalnten und den Propheten als Schwärmer erwiesen. Wahrlich, um diese „Osterbotschaft“ des neuen Evangelisten zu glauben, bedarf es mehr als Glaube. Ein einmaliger Faustschlag des Willens genügt hier nicht.

Wenn, wie gezeigt, das Christentum Hs. in seinen wesentlichen Grundzügen als Reduktion auf die Formel des Rationalismus sich darstellt und sich damit verurteilt, so fördert doch die Gerechtigkeit, daß wir einen nicht gering anzuschlagenden Vorzug vor dem Vulgärrationalismus hervorheben. Die Hinwendung zur Geschichte mit ihrem reichen Leben und ihren hohen geistigen, sich forterbenden Schätzen bietet immerhin ein Heilmittel gegen die kraftlose Kost der Aufklärerei und wirkt befreiend von dem dünnen Moralismus derselben. Der Anschluß an ein hohes religiöses, im persönlichen Leben ausgestaltetes Ideal leistet mehr als ein trockenes Kantches Vernunftpostulat. Der Voluntarismus besonders in dieser Form hat auch eine positive Seite (vgl. die vorzügliche Kritik und eingehende Würdigung der Gefühlstheorie bei Schell, Religion und Offenbarung, S. 152 ff.). Die Kraft und Schönheit, welche die Person des Welterlösers in ihrem Leben und in ihrer Lehre auch dann noch ausstrahlt, wenn man sie mißhandelt und ihres göttlichen Glanzes beraubt, und die niemanden unberührt läßt, der sich mit ihr beschäftigt, ist es vor allem, sodann auch die große Geschichte der christlichen Religion, welche H. mächtig beeinflussen und ihn stets antreiben, auch dem reduzierten Evangelium einen hohen idealen Wert zu retten und die an sich ja schon erhabenen Größen: Gott und unsterbliche Seele soweit wie möglich mit einem Inhalte zu erfüllen, den er sich beim positiven Christentum leiht. Dabei kommt ihm zugute ein inneres Ergriffensein für die sittliche Größe Christi und eine wahre Hochachtung für die weltüberwindende Macht seiner Religion, und mit der ihm eigenen Macht der Sprache hat er dies zum Ausdruck gebracht (vgl. S. 37—78). Eine glückliche Inkonzonanz mag dabei vergessen lassen, daß die eine Hand das Fundament niederreißt, auf dem die andere aufbauen will. Auch Strauß und Renan beugten sich tief vor der moralischen Größe Christi — zum Gericht für ihre eigene Kritik. Und welche Autorität hat H. für das, was er an allgemein gültigen Idealen in dem historischen Bilde Christi stehen läßt? „Hinter jedem Spruch,“ so hören wir, „steht seine ganze Persönlichkeit.“ Gut, aber diese Persönlichkeit ist nach H.scher Kritik nur ein religiöses Genie mit einer jüdischen, längst abgethanen Weltanschauung. Und steht er vielleicht hinter den andern Sprüchen nicht? Der Rationalismus, in welcher Form er auch auftritt, ist und bleibt das System der Halbheit, das zwischen den beiden Mühlensteinen des Glaubens und Unglaubens zerrieben wird.



In voller Klarheit tritt dies an den Tag bei der kritischen Sichtung und Erklärung der Quellen. Die mit besonderer Emphase gestellte Forderung, das Christentum sei in historisch induktiver Methode aus den Quellen zu erheben, wird im vollendeten *circulus vitiosus* dadurch erfüllt, daß diese Quellen nach Maßgabe des im Kopfe des Historikers feststehenden Christentums „gesichtet“ werden (S. 13 ff.). Nur im Vorbeigehen sei darauf hingewiesen, daß es dem Historiker, der seine Aufgabe als „schwer und verantwortungsvoll“ fühlt (S. 36), nicht erlaubt ist, vor allem nicht vor einem der theologischen Forschung fernstehenden Publikum, sein subjektives Urteil über das Johannesevangelium als feststehende historische Tatsache hinzustellen, und daß es ein sonderbares Licht auf die historische Methode wirft, wenn trotzdem dieses als historische Quelle preisgegebene Evangelium *opportune importune* herangezogen wird. Auch bei Beschränkung auf die synoptischen Evangelien befindet sich H. in der bemitleidenswerten Lage des Mannes, der „auf Granit beißen muß.“ Dieses neuestens oft gebrauchte Wort trifft hier im vollsten Maße zu. Wer das Wunderbare und Übernatürliche aus den Evangelien wegbeißen will, der wird bei der Eigenartigkeit der Evangelien, der Einzigartigkeit und wunderbaren Größe der von ihnen geschilderten Persönlichkeit, bei den gewaltigen, nur Gott allein zukommenden Ansprüchen und Forderungen, welche Jesus erhebt, vor eine unausführbare, den Kritiker selbst vernichtende Aufgabe und zuletzt vor jene Alternative gestellt, vor welche Christus die Menschheit stets gestellt hat: entweder ihn als volle Wahrheit anzunehmen oder aber als phantastischen Schwärmer und Wahnsinnigen abzulehnen. Reinhold hat dies weitläufiger gezeigt. Eine Kritik, welche in der billigen Phrase: „Jesus stand in seiner Zeit“ einen Zauberstab gefunden hat, der wahre Wunder wirkt, und die, wenn auch dieser Stab die Geister nicht bannen kann, das erschütternde Machtwort spricht: das schieben wir ruhig bei Seite, verfällt dem Fluche der Lächerlichkeit. Und welches Recht kann eine Erklärung beanspruchen, welche kein Wort, das nicht von jüdischen Schlacken gereinigt, keinen Satz stehen läßt, über den nicht die zersetzende Säure der kritischen Scheidung zwischen Überliefertem und Eigenem, zwischen Gültigem und Bedenklichem, zwischen Wertvollem und Phantastischem gegossen werden muß, damit das atomisierte „Evangelium im Evangelium“ glücklich herausdestilliert werde. In einem Atemzuge — um nur einige Beispiele herauszugreifen — verkündet der Herr in der Botschaft vom Reiche Gottes die „Höhe der Religion“ und zugleich eine durch den Gang der Weltgeschichte längst gerichtete apokalyptische Schwärmerei, ja in den um H. gescharten theologischen Kreisen streitet man über die Frage, ob nicht zuletzt nach Jesu eigener Anschauung das Wesentliche seiner Botschaft und der Zentralpunkt seiner Verkündigung in einem durch die Zukunft als irrig erwiesenen prophetischen Zukunftsgemälde zu suchen sei. Die Proklamation der Nächstenliebe „als der eigentlichen Bethätigung der Religion“ in der Schilderung des Gerichtes wird als „ungeheurer Fortschritt“, ja „als neue Religionsstiftung“ gefeiert; aber auf diese Höhe kann Jesus sich nicht erschwingen, ohne zugleich in sein Programm ein jüdisches Theologumenon mit aufzunehmen, das fremd und frostig berührt, und ohne zugleich in dem Satze: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, das

habt ihr mir gethan, einen Anspruch zu erheben, den H. auf seine Weise bei Seite schiebt (vgl. 37 ff. 48 ff.).

Es kann nicht mehr auffallen, daß die alles beherrschende Frage: Was ist Christus, und welche Stellung hat er im Evangelium? ihre Beantwortung in folgendem Haupt- und Kernsatze der ganzen Schrift findet: „Nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündet hat, hinein“. Wer eine „Christologie“ in das Evangelium hineinrückt, fügt ihm etwas hinzu (S. 79 ff. 90 ff.). Jesus ist demnach nicht Objekt, sondern nur Subjekt der Religion, als religiös hochgestimmte Persönlichkeit, die eine hohe Gotteskenntnis erlebte und Gott ihren Vater nannte — so ist er und bleibt er für diejenigen, die nach ihm dasselbe erleben, „der Sohn Gottes“. Zwar bleibt es in tiefes Dunkel gehüllt, wann und wie dieses Sohnes- und das Messiasbewußtsein dem Sohne Josephs in seinem menschlichen Entwicklungsgange aufgeleuchtet ist, so zwar, daß dieses Bewußtsein, zu Gott in Beziehung zu stehen, eine nie erreichte Höhe zeigt. Das Eine aber muß feststehen, daß die Aussagen Christi so zu deuten sind, daß sie nur ein religiöses Erlebnis eigener Art als praktische Folge der Gotteserkenntnis aussagen. Was an Geheimnisvollem bleibt, ist ein psychologisches Geheimnis, das *ignoramus et ignorabimus* in der Geschichte, das Geheimnis der Persönlichkeit, das an so vielen Punkten des geschichtlichen Lebens als vorwärtstreibender Faktor in der Entwicklung der Menschheit vor den Augen des Historikers aufleuchtet.

Bonn.

G. Esser.

**Grimme, Hubert, Psalmenprobleme.** Untersuchungen über Metrik, Strophik und Paeq des Psalmenbuches {Collectanea Friburgensia. Veröffentlichungen der Univ. Freiburg (Schweiz). N. F. Fasc. III}. Freiburg, Universitätsbuchhandlung (B. Veith) in Komm., 1902 (VIII, 204 S. gr. 8°). M. 7,20.

Im ersten Abschnitt giebt der unermüdliche Forscher auf dem Gebiete alttestamentlicher Sprachwissenschaft einen kurzen Abriß seines metrischen Systemes, das auf der Morenlehre sich aufbaut. Jeder Langvokal hat den Wert von zwei, jeder Kurzvokal und Konsonant von je einer More. Daraus ergeben sich: viermorige, dreimorige, zweimorige und einmorige Silben. Gr. unterscheidet 3 Tongrade: Hauptton, Nebenton und Schwachton. Als Versfüße werden Dipodien und Tripodien angenommen. Daraus haben sich 3 Versmaße ausgebildet: der Dreiheber, der Vierheber, der Fünfheber. Eine Mischung von verschiedenen langen Versmaßen innerhalb eines Gedichtganzen lasse die hebräische Metrik nicht zu. — Uns erscheint das Gr.sche System — das gegenwärtig einer gewissen Beliebtheit sich erfreut — zu gekünstelt und kompliziert.

Von S. 20 an giebt der Verf. »Emendationen mit besonderer Berücksichtigung der metrischen Form«. Unzweifelhaft leidet der masorethische Text infolge fehlerhaften Abschreibens an manchen Textfehlern, die durch eine gesunde Textkritik, die sich vor allem auf die alten Übersetzungen zu stützen hat, beseitigt werden können. Dies wird noch augenfälliger, wenn man bedenkt, daß alle unsere hebräischen Hss auf ein Exemplar mit all seinen Mängeln zurückgehen.

Grimme, der in seinen Emendationen neben seinen metrischen Regeln unter den Übersetzungen besonders die Peschitta (was nur gebilligt werden kann) berücksichtigt, giebt eine große Reihe recht



gelungener Verbesserungsvorschläge, wodurch an sich unklare Stellen verdeutlicht und manche *crux interpretum* beseitigt wird. Es mögen hier nur einige Beispiele herausgegriffen werden. Ps. 2, 12 wird jene schwierige Stelle: נִשְׁקִיבָה (küsst den Sohn) mit נִבְרָה (küsst den Gebieter) erklärt. Ps. 14, 4 bekommt einen sehr guten Sinn, indem לַהֵם als Genetivverbindung genommen wird. — Ps. 30, 8a wird בִּי vor רִצּוֹן nicht als Präposition, sondern als Objekt einleitende Partikel angesehen. — Ps. 34, 11 liest Gr. für כְּפָרִים (junge Löwen) כְּבָרִים (große Herren). — Ps. 47, 10 wird ein guter Sinn hineingebracht, indem לֵי vor אֱלֹהִים für bestätigende Partikel gehalten wird. — Ps. 68, 9 wird מִינִי als Genetivverhältnis im Sinne von „Der vom Sinai“ genommen. — Ps. 105, 11 wird dieses Distichon, das von manchen als unecht angesehen wird, sehr annehmbar gemacht. — Doch genug des Guten!

Daß unter den Emendationen auch gar manche sich finden, die auf Widerspruch stoßen werden, besonders dann, wenn sie einzig auf dem unsicheren Boden der hebräischen Metrik, oft gegen die alten Übersetzungen, aufgebaut sind, wird auch Gr. sich nicht verhehlt haben. Wenn auch der Verf. (S. 1) versichert: „Die Existenz metrischer Gesetze, sowohl in den Psalmen wie in allen poetischen Schriften des A. T. wird wohl nirgendwo mehr ernstlich geleugnet“, so bleiben wir trotzdem dabei: die hebräische Poesie war rhythmisch, aber nicht metrisch.

Und nun mögen einige Beispiele folgen. Ps. 5, 4 will Gr. für בָּקֵר lesen בָּקָר; denn ersteres „trage ein unverständliches Moment in die Rede hinein“. Gerade das „Am Morgen“ giebt einen guten Sinn. So wie Gott erstens die Erstlinge der Früchte sich reserviert hatte, so sollen auch unsere ersten Gedanken am Morgen ihm gehören! Man beachte nur jene schöne Stelle im Buche der Weisheit: „Denn was vom Feuer nicht verzehrt werden konnte, das schmolz, bloß von einem schwachen Sonnenstrahl erwärmt, zusammen, damit jeglichem kund würde, daß man, ehe die Sonne aufgeht, dir Lob und Dank sagen und beim Anbruch des Tages dich anbeten soll“ (16, 27 f.). — In Ps. 8, 3 wird יִסְרָה zu יִסְרָה abgerundet und dann übersetzt: „Durch den Mund der Säuglinge und Kleinen züchtigst (!) du den Gewalten“. Der Sinn des Verses ist doch klar, wenn Christus auf denselben anspielend sagt: „Habt ihr denn niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du (dir) Lob bereitet?“ (Matth. 21, 16). — Ps. 9, 7 wird נִתְשָׁה zu נִתְשָׁה bezogen und übersetzt: „Du entwurzeltest — ihr Gedächtnis!“ — Ps. 11, 6 wird יִמְטֵר (Hiph.) übersetzt mit: „Es regnet“. — S. 31 wird II Sam. 22 für den besseren Text sowie für die direkte Vorlage des Ps. 18 gehalten, ob mit Recht? — Ps. 20, 4 wird aus dem Zeichen סֶלַח gemacht הַסֶּלַח = Fels = Jahve! — In Ps. 22, 17 wird כָּאֵר anstatt „zermalmen“ anstatt „durchbohren“ — entgegen der LXX, der syrischen Übersetzung und Vulgata — übersetzt. — Ps. 59, 12 wird אֵל nicht als Negation, sondern als אֵל (= Gott) genommen. Und doch haben die alten Übersetzungen eine Negation hier erblickt. Schon der Parallelismus erfordert im ersten Gliede eine solche. Es wird nicht der plötzliche Tod, sondern eine andauernde Züchtigung erbeten, damit das Volk stets ein lebendiges Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit vor Augen habe. Darum bleibt zu übersetzen: Tödtet sie nicht usw. — Ps. 78, 20 wird das Verbum מִי וַיּוֹבֵב von מִים getrennt und zu צֹר gezogen und dem entsprechend übersetzt: „Da schlug er an den Fels, daß er zerfloß!“ — Ps. 80, 3 wird Benjamin gestrichen, „da kein rechter Grund dafür zu finden ist, was die Erwähnung des Einzelstammnamens Benjamin zwischen Ephraim und Manasse, der Verkörperung von ganz Israel, zu bedeuten habe“. Es werden hier angeführt die Söhne, resp. Enkel der Rachel, der geliebten Gattin Jakobs, welche das ganze Volk bezeichnen und zwar Ephraim und Manasse das Reich Israel und Benjamin das Reich Juda. — Ps. 91, 7 wird אֱלֹהִים als „dein Gott“ gedeutet, dagegen spricht doch schon das Jod in אֱלֹהִים. — Ps. 95, 10 wird der erste Passus als Einschub betrachtet und hinzugefügt: „Von einem vierzigjährigen Grolle Jahves gegen Israel weiß außerdem die Geschichte der Wanderzeit nichts“ (!). — Ps. 110, 4 übersetzt man besser „nach Melchisedeks Weise“, statt „um Melchisedeks willen“.

In der Abhandlung über Strophik wendet sich Gr. mit Recht gegen jene, die in allen Psalmen Strophen nachweisen wollten. Als Kennzeichen der Strophen werden das Vorkommen des קֶלֶה und des Kehrverses aufgestellt. Ausnahmsweise trete dazu noch das strophische Akrostichon.

Im letzten (4.) Abschnitt folgt eine Auseinandersetzung über Paseq-Legarmeh in den Psalmen. Paseq habe ursprünglich den Zweck gehabt, den Leser aufmerksam zu machen auf die Varianten am Rande. Später blieben die Varianten weg, aber das Zeichen Paseq (dieser Vertikalstrich) blieb stehen. Der Unterschied zwischen Paseq und Legarmeh wird damit angegeben, daß „als Paseq und Salsälät derjenige Vertikalstrich angesehen wurde, dessen ursprüngliche Stellung gut bezeugt war, als Legarmeh derjenige, über dessen Fixierung die Tradition unsicher war“ (S. 179).

An Druckfehlern wäre noch zu erwähnen: S. 50 für: „unter ihnen“ zu sagen: „unter dir“. S. 90 statt Ps. 92, 5 soll es heißen 4.

Das Werk möchten wir — um unser Gesamturteil kurz zusammenzufassen — allen denen, die sich mit Psalmenstudien beschäftigen, wärmstens empfehlen. Man wird dasselbe mit großem Interesse und Nutzen lesen.

Wien.

J. Döller.

**Heikel, Dr. Ivar A., Eusebius' Werke.** Erster Band: Über das Leben Konstantins; Konstantins Rede an die heilige Versammlung; Tricennatsrede an Konstantin. Hrsg. im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften von Dr. I. A. H. [Die Griech. christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, 7. Bd.]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1902 (CVIII, 358 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 14,50.

Der erste Band der neuen Berliner Eusebiusausgabe, der die drei den Kaiser Konstantin betreffenden Werke des Kirchenhistorikers enthält, ist eine vorzügliche Leistung, gleich hervorragend in ihren Resultaten wie in der allseitigen Sorgfalt der Arbeit und in der maßvollen und sicheren Ruhe des Urteils. Heikel legt seiner Ausgabe der *Vita Constantini* und der *Oratio ad sanctorum coetum* eine vatikanische Hs des 11. Jahrh. zugrunde, die früher ganz unbeachtet geblieben war, die aber viel weniger Lücken und bessere Lesarten bietet, als die Hss, auf denen die früheren Ausgaben von Valesius (nachgedruckt von Reading 1720 und Migne 1856) und von Heinichen beruhten; nur für das Edikt an die Provinzialen Palästinas (*Vita II, 24—42*) giebt es bessere Hss, die aber früher auch nicht gewürdigt worden sind; für die *Laus Constantini* ist die Überlieferung schlechter. Infolge der neuen besseren Grundlage und der sorgfältigen Kollation aller Hss und der Zitate, besonders der bei Sokrates und Theodoret vorkommenden, unterscheidet sich die neue Ausgabe so sehr von ihren Vorgängerinnen, daß man nach diesen keine Stelle in ihrem griechischen Wortlaut fürderhin wird anführen dürfen. Beigegeben sind drei Register, nämlich außer einem Stellen- und Namenverzeichnis auch ein fast 100seitiges Wort- und Sachregister, an dem der Verf., wie er selbst sagt, ein ganzes Jahr gearbeitet hat; hier sind die wichtigeren Wörter nicht nur mit ihrer jedesmaligen Verbindung, sondern sogar meist unter Beifügung der deutschen Übersetzung gesammelt. Ich bedauere es, daß nicht wenigstens im Index die lateinische Übersetzung gewählt worden ist; die ältere



ren Ausgaben mit ihrem lateinischen Apparat und ihrer lateinischen Übersetzung waren einer weiteren Verbreitung und einer vielseitigeren Benutzung sicher und werden daher der neuen Ausgabe, auch abgesehen von dem billigeren Preise, mehr Konkurrenz machen, als im wissenschaftlichen Interesse zu wünschen ist.

In der Einleitung (S. IX—CVIII) kommt außer der Textesüberlieferung auch der Inhalt und der Charakter der edierten Schriften zur Sprache. Die Echtheit der 16 in die *Vita* eingelegten Urkunden Konstantins — es sind teils Edikte teils Briefe — ist in den letzten Jahrzehnten öfter bestritten wie verteidigt worden. Crivellucci hielt sie für eine Fälschung des Eusebius, Otto Seeck früher (Zeitschr. f. Kirchengesch. XVII, 1896, 61) für eine stilistische Überarbeitung des Eusebius, Viktor Schultze (ebd. XIV, 1894, 537 ff.) für spätere Einschießel. Seeck ist nachher (ebd. XVIII, 1897, 321 ff.) für die Echtheit eingetreten, aber man ist ihm wenig gefolgt, z. B. spricht Leo (Die griech. röm. Biographie, 1901, 314) von „den gefälschten oder doch dem Wortlaute nach sehr verdächtigen Kaiserbriefen des Eusebius“. Durch Heikel ist die Frage, wie mir scheint, definitiv entschieden worden und zwar im Sinne der Echtheit. Er fußt auf Seecks Untersuchungen, hat aber die Aktenstücke auf ihren Wortlaut genau durchforscht und gefunden, daß ihre Sprache einerseits von der des Eusebius sehr verschieden ist, andererseits aber in Ton, Stil und Wortvorrat den bei Sokrates und Theodoret mitgeteilten Briefen des Kaisers sehr nahe steht. So z. B. kommen *ἐξεῖρος* und die davon abgeleiteten Adverbia in der *Vita* nur 16mal, in den Aktenstücken aber, die an Raum nur den 4. Teil der *Vita* einnehmen, 56mal vor; *ὡς* als finale Konjunktion gebraucht Eusebius in der *Vita* gar nicht und sonst sehr selten, in den Aktenstücken aber steht es 17mal. Die sprachliche Übereinstimmung der Urkunden zeigt ferner, daß sie derselben Kanzlei entstammen.

Die alten Autoren, auch noch Photius, nennen unter den Schriften des Eusebius die *Vita Constantini* in 4 Büchern; aber in allen unseren Hss folgt auf die *Vita*, und zwar in der besten Hs als 5. Buch bezeichnet, die *Oratio ad sanctorum coetum*, oft Osterrede genannt, weil sie am Osterfeste vor dem Klerus und einer größeren Zuhörerzahl gehalten wurde. Am Ende des 4. Buches der *Vita* (IV, 32) bemerkt Eusebius, der Kaiser habe seine Reden lateinisch niedergeschrieben, sie seien aber in seiner Kanzlei ins Griechische übersetzt worden; als Beispiel einer solchen Übersetzung wolle er dieser Schrift die Rede anfügen, welche der Kaiser betitelt habe *Τὸν τῶν ἁγίων συλλόγον*. Schultze glaubte (a. a. O. XIV, 1894, 541 ff.), daß die Rede, wie sie uns vorliegt, eine starke Überarbeitung müsse erfahren haben, da sie ein griechisches Gepräge trage, daß aber Eusebius sie vielleicht schon in dieser Form vorgefunden habe. Seeck aber hielt (a. a. O. XVIII, 1897, 342) auch diese Rede für echt. Heikel sucht in eingehender Untersuchung (S. XCI—CII) ihre Unechtheit zu beweisen; sie sei jedenfalls erst nach der *Vita*, wahrscheinlich sogar erst nach 450 entstanden, dürfe also als Quelle zur Geschichte Konstantins fernerhin nicht mehr verwendet werden. Ob er Recht behalten wird? ich wage es zu bezweifeln, obschon letzthin Jülicher dem Herausgeber Heikel Recht gegeben hat (Theologische Literaturzeitung 1902, 169). Die vielen historischen Schnitzer und die vielen Verdrehungen biblischer Ereignisse in der Rede kommen bei dieser Frage wenig in Betracht, auch nicht die zahlreichen Entlehnungen aus Lactanz und der Umstand, daß es der Rede im Gegensatz zu den Edikten Konstantins an Frische und Originalität fehlt; denn das alles findet darin eine genügende Erklärung, daß sich der Redner hier auf einem ihm fremden, dem theologischen Gebiete bewegt. H. fragt, ob es denkbar sei, daß eine kaiserliche Rede solch schlechte Kenntnis der Kaiser und der römischen Geschichte und eine so seltsame Bibelkenntnis zur Schau trage. Ich muß gestehen, ich halte das für sehr wohl denkbar bei einer solchen Soldatennatur, wie Konstantin war und blieb. Daß aber der Sprachschatz und Sprachgebrauch der Rede zu den konstantinischen Urkunden stimmt, giebt der Verf. selbst zu. Auffallend ist allerdings, daß in dieser Rede, die doch aus dem Lateinischen übersetzt sein soll, echt platonische Ausdrücke vorkommen und eine ganze Anzahl platonischer Schriften benutzt zu sein scheint. Auf jeden Fall hat Eusebius die Rede nicht gemacht, das hat Mancini bewiesen (*Studi storici*, vol. III, 1894, 92—117 und 207—227). Mancini bemerkte auch schon, daß in der Rede das bekannte *ἰϑὺς*-Akrostichon der sibyllinischen Bücher mit der letzten *στανός*-

Strophe stehe, während Augustinus es ohne diese Strophe zitiere (*De civ. Dei* 18, 23, 1); er selbst schloß daraus, daß diese Strophe und also auch die Rede erst nach der Zeit Augustins entstanden sein könne; H. folgt ihm darin und hat auch nur diesen Anhaltspunkt dafür, daß die Rede erst im 5. Jahrh. entstanden ist. Aber auch dieser Anhaltspunkt ist sehr schwach; denn Augustinus findet in dem Akrostichon den Namen *ἰϑὺς*; dieser liegt aber nur dann darin, wenn die letzte *στανός*-Strophe wegleibt, und das kann für ihn Grund genug gewesen sein, sie wegzulassen, auch wenn sie ihm schon vorlag; es kommt noch hinzu, daß das Wort *στανός* dem Sinne nach zu *Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ υἱὸς σωτὴρ* schlecht paßt.

Ein allgemeines Verbot der Opfer, von dem *Vita* II, 45 die Rede ist, will der Verf. nicht zugeben; Eusebius, so meint er, generalisiere hier fälschlich ein Gesetz, welches gleich nach dem J. 324 das Verbot der privaten Opfer und der privaten Mantik auf den Orient ausdehnte; ein Verbot aller Opfer habe der Kaiser auch am Ende seines Lebens nicht erlassen (S. LXI u. LXIV). Dem steht aber das Gesetz *Cod. Theod.* 16, 10, 2 vom J. 341 entgegen, in welchem Konstantius alle Opfer verbietet unter ausdrücklicher Bezugnahme auf ein Gesetz seines Vaters. Daß Konstantin thatsächlich die öffentlichen Opfer geduldet hat, steht fest, aber damit ist noch nicht gesagt, daß er kein Verbot derselben erlassen hat; er hat gewiß auch nach dem J. 326 den Konkubinat geduldet, obschon er in diesem Jahre in der Erregung über häusliches Ungemach denselben generell verboten hat (*Cod. Just.* 5, 26). Es ist ja überhaupt eine Kalamität im 4. Jahrh., daß massenhaft Gesetze gegeben, daß sie aber wenig ausgeführt wurden; am meisten war das unter Theodosius d. Gr. der Fall. Auch unter den Söhnen Konstantins dauerten die Opfer fort, obschon sie von diesen erwiesenermaßen verboten wurden. Ich möchte daher mit Schultze (Gesch. des Unterganges I, 55 f.), Seeck (Zeitschr. f. Kirchengesch. XVIII, 1897, 341) und Zahn (Skizzen aus dem Leben der alten Kirche, 2. Aufl. 1898, 228) annehmen, daß Kaiser Konstantin gegen Ende seines Lebens doch ein allgemeines Opferverbot erlassen hat.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

**Mertz, Dr. Georg, Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert.** Heidelberg, C. Winter, 1902 (VIII, 681 S. gr. 8°). M. 16.

In den letzten Jahren ist von verschiedenen Seiten, nicht bloß von katholischen Autoren, der Einfluß, den die lutherische Neuerung auf das Schul- und Erziehungswesen des 16. Jahrhunderts ausgeübt hat, ziemlich ungünstig beurteilt worden. Diese abfälligen Urteile will Dr. Merz, protestantischer Pfarrer zu Bahlingen in Baden, als unbegründet darthun. Seine Schrift enthält folgende Abschnitte: die prinzipielle Stellung der Reformation zum Schulwesen und Zweck ihrer Erziehung (1—73); die Schulmänner der Reformation und ihre bedeutendsten pädagogischen Schriften (74—160); die evangelischen Kirchen- und Schulordnungen des 16. Jahrh. (161—165); die Schulanstalten (166—231); die Unterrichtsfächer (232—335); die Unterrichtsmethode (336—378); die Erziehungsmittel (378—401); die Lehrer (402—428); die Schüler (428—446); das Verhältnis des Humanismus zur Reformation auf dem Gebiete des Schulwesens (447—456). Ein sehr umfangreicher Anhang (457—648) bringt in chronologischer Ordnung Auszüge aus den protestantischen Kirchen- und Schulordnungen des 16. Jahrhunderts.



M. giebt zu, daß „mit Beginn der Reformation das Schulwesen wirklich zurückging“ (2); doch soll sich dasselbe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zu einer herrlichen Blüte entfaltet haben (72). Der badische Gelehrte hat nun allerdings eine recht fleißige Arbeit geliefert; aber aus seiner Darstellung geht nicht hervor, daß das Schulwesen im 16. Jahrh. sich glänzend entwickelt habe. Es werden wohl manche schöne Aussprüche von Luther und Melanchthon angeführt und aus den zahlreichen Kirchen- und Schulordnungen viele treffliche Vorschriften mitgeteilt; über die Verwirklichung dieser Vorschriften erfahren wir jedoch herzlich wenig. Der Verf. begnügt sich meistens, Aussprüche der beiden Hauptneuerer sowie Auszüge aus den Schulordnungen in ermüdender Weitschweifigkeit aneinanderzureihen; er unterläßt jedoch, zu sagen, inwieweit die schönen Theorien in die Praxis übersetzt worden sind. Er erwähnt einigemal den 2. Band von Janssens großem Geschichtswerk, in welchem das Schulwesen nur im Vorübergehen gestreift wird; der 7. Band dagegen, der sehr ausführlich von der Schule handelt, wird niemals erwähnt. Und doch wäre es vielleicht angezeigt gewesen, gerade diesen Band zu berücksichtigen, da in demselben auf Grund zahlreicher protestantischer Zeugnisse die tatsächlichen Verhältnisse an den protestantischen Schulen des 16. Jahrh. keineswegs in rosigten Farben geschildert werden.

Das lange Verzeichnis von protestantischen Schulmännern, die M. im 2. Abschnitte seiner Schrift aufzählt, kann nicht als Gegenbeweis gelten. Denn manche dieser Schulmänner sind bloß dem Namen nach bekannt; viele andere, und zwar die vornehmsten, sind aus den vorlutherischen Schulen hervorgegangen und haben in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. gewirkt. Es werden auch in der langen Reihe von „Schulmännern“ viele Prediger angeführt, deren Verdienste um das Schulwesen nicht hoch anzuschlagen sind. Seltsam ist es, daß unter den „bedeutendsten pädagogischen Schriften“, die in demselben Abschnitte aufgezählt werden, auch folgende Schrift von Amsdorf figurirt: »Ein kurzer Auszug aus der Chronica Nacleri, wie untreuulich, eigenwillig und betrüglich die Päpste zu Rom mit den römischen Kaisern, bevor ab deutschen Namens und Bluts, gehandelt haben« (76). Höchst seltsam ist es auch, daß Erasmus von Rotterdam den katholischen Gelehrten zugezählt wird, die „den blühenden Zustand des Unterrichts- und Erziehungswesens in den evangelischen Ländern“ loben (63). M. verweist hierfür auf den Ausspruch des Erasmus aus dem J. 1520, daß „der ganze Streit gegen Luther aus Haß gegen die schönen Wissenschaften herührt“, sowie auf einen Brief vom J. 1506, worin Erasmus Zwingli gegenüber die Hoffnung ausspricht, daß letzterer die Studien des Schweizervolkes ausbilden werde. Also zu einer Zeit, wo es noch keine protestantischen Schulen gab, hat bereits Erasmus den blühenden Zustand dieser Schulen gelobt! Und damit soll das bekannte Urteil des Erasmus aus dem J. 1528: „*Ubique regnat Lutheranismus, ibi literarum est interitus*“, entkräftet werden! Auch Johann Zwick, „Professor und Dekan der katholischen theologischen Fakultät in Freiburg“ (63), soll 1537 die lutherischen Schulen gelobt haben. Nun lebte zwar um 1537 ein Gelehrter, der Johann Zwick hieß. Derselbe war jedoch protestantischer Prediger in Konstanz, und nicht Professor der theologischen Fakultät in Freiburg. M. wollte wohl von Johann Zink sprechen, der jedoch nicht der theologischen, sondern der philosophischen Fakultät angehörte.

Während M., als einseitiger Apologet, das protestantische Schulwesen höchlichst lobt, hat er nur Worte der Geringschätzung für die mittelalterlichen katholischen Schulen. „Sicher ist“, schreibt er (63), „daß die Schulen der mittelalterlichen Kirche zu keiner Zeit besser waren, als die evangelischen Schulen zur Zeit ihres größten Verfalls“. Der protestantische Gelehrte scheint jedoch die mittelalterlichen Schulen äußerst wenig zu kennen, sonst würde er nicht im Anschlusse an Luther, dessen gehässige und unzutreffende Urteile über mittelalterliche Verhältnisse sehr oft als zuverlässige Zeugnisse angeführt werden, behaupten, daß vor Luther die Schulen „auf die Bildung des Priesters allein zugeschnitten“ waren (47), und daß vor Luther „die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft ausschließlich von Mönchen und Priestern getrieben worden sei“ (68).

Wie M. das geschichtliche Mittelalter nicht kennt, so kennt er noch viel weniger die Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche. Es ist ihm kaum möglich, von katholischen Dingen zu reden, ohne sich die größten Irrtümer und Mißverständnisse zu Schulden kommen zu lassen. Dies zeigt sich besonders in dem ersten Abschnitt, worin nachgewiesen werden

soll, daß der Protestantismus ein größeres Interesse an der Gründung der Schulen haben mußte, als die mittelalterliche katholische Kirche. Da wird unter anderm, um nur einiges anzuführen, behauptet, daß nach katholischer Ansicht „die Heiligkeit der Kirche nicht auf ihren Gliedern beruht, sondern auf gewissen äußerlichen Institutionen, welche von Gott eingesetzt sein sollen“ (19), daß die mittelalterliche Kirche, zur Bethätigung der Gottesverehrung, „ein bloßes unthätiges Zuschauen bei den Verrichtungen des Priesters verlangte“ (26), daß nach katholischer Lehre die Wirkung der Sakramente bei „passiver Rezeptivität“, bei „bloß passivem Verhalten“ des Empfängers erfolgt (28). Auch die katholische Lehre von der Ehe ist M. unbekannt geblieben, sonst würde er nicht schreiben: „Die Pflicht der Erziehung folgte aus der evangelischen Anschauung von der Ehe weit mehr, als aus der Auffassung der katholischen Kirche von derselben. Die Reformation hat im Gegensatz zu dem mönchischen Ideal des Katholizismus der Ehe ihre natürlich-sittliche Berechtigung zugesprochen“ (51). Will M. erfahren, wie mittelalterliche Mönche die Ehe und die Kindererziehung zu würdigen wußten, so schlage er z. B. bei F. Landmann (Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. Münster, Aschendorff, 1900, S. 180 f.) nach, oder lese bei Fr. A. Ebert (Ueberlieferungen zur Geschichte, Literatur und Kunst der Vor- und Mitwelt. Dresden 1826. I. 2, 204 ff.) den Inhalt des »Spiegels des ehelichen Ordens«, den der Leipziger Dominikanerprediger Markus von Weida gegen Ende des 15. Jahrh. verfaßt hat.

M. ist unzweifelhaft ein fleißiger Sammler. Will er aber ein anderes Mal wieder von katholischen Dingen reden, so suche er zuvor sich über diese Dinge gehörig zu unterrichten; sonst wird er sich wieder in die Gefahr begeben, seiner Unkenntnis der katholischen Lehren und Einrichtungen ein dauerndes Denkmal zu setzen.

München.

N. Paulus.

**Pohle**, Dr. Joseph, **Lehrbuch der Dogmatik** in sieben Büchern. Für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Erster Band. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1902 (XVII, 525 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 5,60.

Es fehlt uns an Lehrbüchern für die Dogmatik in deutscher und lateinischer Sprache nicht. Man kann eher über eine Überproduktion als über einen Mangel klagen. Zudem ist es fraglich, ob Lehr- und Handbücher der systematischen Disziplinen zur Förderung des Unterrichts und der Wissenschaft wesentlich beitragen. Ich stehe vielmehr auf dem Standpunkte, den neuesten wieder Paulsen in »Die deutschen Universitäten« einnimmt. Die Einführung des Schülers in eine spekulative Wissenschaft gelingt besser, wenn man ihn den ganzen Werdegang nachdenken läßt, als wenn man ihm das fertige Resultat in die Hand giebt. Dadurch wird, trotz des erklärenden Vortrags, das Studium zu sehr Gedächtnissache. Die Zeiten der Lehrbücher waren nicht Zeiten der Blüte der Wissenschaft und die Anstalten, in welchen das Lehrbuch herrscht, gehören nicht zu den Musteranstalten. Andererseits ist nicht zu bestreiten, daß ein kurzes Manuskript, ob es nachträglich konzipiert oder diktiert worden sei, für das gründliche Studium und die Praxis nicht ausreicht. Deshalb ist zur Ergänzung und für den Selbstgebrauch allerdings ein Buch notwendig. Nur darf dieses sich in Form und Inhalt nicht auf den elementaren Standpunkt stellen. Von dem oben bezeichneten Lehrbuch können wir anerkennen, daß es die rechte Mitte einhält und zu den genannten Zwecken treffliche Dienste zu leisten vermag. Dasselbe bildet einen Teil der Schöninghschen »Wissenschaftlichen Handbibliothek«, tritt also an die Stelle von Schells Dogmatik. Der Verf. hat sich der Zustimmung Schells versichert, glaubt aber, daß auch nach



der zu erhoffenden Umarbeitung derselben sein Lehrbuch den selbständigen Wert und die Eigenart fortbehaupten werde, weil beide nach verschiedenen Grundsätzen und Methoden gearbeitet seien. „Während Schell mehr für Lehrer als Schüler geschrieben zu haben scheint, behält der Verf. überall das didaktische Lehrziel fest im Auge und ist gewissenhaft bestrebt, bei aller Hochachtung der Ziele und Aufgaben dem Anfänger die sichere Aneignung des weitschichtigen Lehrstoffes nach Möglichkeit zu erleichtern.“ An Umfang wird das Werk übrigens dem Schellschen wenig nachstehen, da es wie dieses auf drei Bände berechnet ist. Daß dieser Umfang bei einem dreijährigen philosophischen und theologischen Studium für den Anfänger zu groß ist, wird jeder, der den weitschweifigen und schwierigen Lehrstoff aus Erfahrung kennt, bestätigen müssen.

Der vorliegende 1. Band enthält die Gottes- und Schöpfungslehre. Aus praktischen Rücksichten hat der Verf. die Thesenform gewählt, behandelt aber „im Gegensatz zu den meisten Fachgenossen“ eine kirchliche Glaubensentscheidung nicht als Argument, sondern als These, welche erst des wissenschaftlichen Beweises aus den Glaubensquellen bedürfe. Ich glaube kaum, daß hierin ein methodischer und sachlicher Fortschritt zu erkennen ist. Denn erstens läßt sich dieser Grundsatz schon wegen der Unterscheidung eines feierlichen Urteils und eines allgemeinen Lehramtes nicht durchführen und ist auch vom Verfasser nicht durchgeführt worden, und zweitens begiebt man sich dadurch fast ganz des Vorteils der dogmengeschichtlichen Behandlung. Gewiß kann die Kirche „bei der inneren Gebundenheit an das unveränderliche und unvermehrte *depositum* selber keine unfehlbare Lehrentscheidung in Glaubens- und Sittensachen treffen, welche nicht ohnehin aus der *regula fidei remota*, aus Schrift oder Tradition, sich auch wissenschaftlich erheben ließe,“ aber die Lehrentwicklung ging stets voran, die Definition war das autoritativ anerkannte und formulierte Ergebnis der im Kampfe mit der Häresie und Wissenschaft tiefer erfaßten Glaubensquellen. Deshalb stehen die kirchlichen Entscheidungen am Ende der Streitigkeiten, nicht am Anfang, und sind zugleich ein Beweis, daß man die Glaubensquellen kirchlicherseits so auffaßte. Statt eines trockenen historischen Überblicks, den die Dogmatik doch nicht entbehren kann, empfiehlt es sich für das bessere Verständnis gewiß, die dogmengeschichtliche Entwicklung zu berücksichtigen. Freilich wird entgegnet, die Dogmengeschichte sei protestantisch, aber es würde sich doch vor allem fragen, ob sie wissenschaftlich berechtigt und für die Verteidigung des Glaubens geeignet sei. Wer sich davon in den letzten Dezenien nicht überzeugt hat, der hat sich überhaupt nicht die Mühe genommen, sie und ihre Wirkungen auf die theologische und nichttheologische Welt genauer zu studieren. Aber die Dogmengeschichte ist ja von Petavius in die Theologie eingeführt worden und mancher katholische Theologe könnte von ihm vieles lernen, wie er auch sonst über die Beurteilung der antenicanischen Väter denken mag. Der Verf. zählt Petavius, Thomassin, Perrone, Simar zu den positiven Theologen und findet den Niederschlag der positiven Theologie in den Katechismen. Dem Petavius und Thomassin hat er damit sicher Unrecht getan. Petavius hat wirklich eine glückliche Verbindung der verschiedenen Methoden. Daß dies seine Absicht

war, sagt er auch selbst (*Proleg.* 9, 9). Auch in der Trinitätslehre hat der Verf. den Petavius zu scharf kritisiert (S. 288), wenn er von einer „Anklage“, einer „exorbitanten Behauptung“ spricht. Indem er die Entgegnung, Bulls (1685) erwähnt und fortfährt: „Petavius selber sah sich später gezwungen, sein schroffes Urteil bedeutend zu mildern, ja zurückzunehmen, indem er die Abweichungen ganz richtig auf einen bloßen *modus loquendi* zurückführte (s. seine *Praefatio ad libros de Trinitate*)“ ruft er das Mißverständnis hervor, als ob diese Vorrede nach 1685 geschrieben worden sei. Petavius ist aber 1652 gestorben. Die Dogmatik wurde 1644—1650 herausgegeben und enthält bereits die Vorrede. Es ist hierauf um so mehr Nachdruck zu legen, als sogar die Behauptung aufgestellt worden ist, Petavius habe in der 2. Auflage die Vorrede beigelegt, die 2. Auflage ist aber erst 1700 erschienen.

Die Litteratur ist in reichlicher Auswahl je am Anfang des Abschnittes verzeichnet und die vorwiegend in Betracht kommenden Autoren mit einem Sternchen versehen. Vom Kleindruck ist ausgedehnter Gebrauch gemacht, und ich billige dies durchaus, weil in einem Lehrbuch das „exakt-positive“ Moment vor dem „spekulativ-scholastischen“ etwas in den Vordergrund zu treten hat. Zumal die kritische und spekulative Behandlung der schwierigen Fragen über Thomismus und Molinismus, über das Medium des göttlichen Erkennens, über das Sechstageswerk u. a. können in einem Lehrbuch nicht anders behandelt werden. Wenn freilich lange Paragraphen, wie z. B. S. 189—203, im Kleindruck gegeben werden müssen, so wird dadurch mein obiges Urteil über die unvermeidlichen Mängel eines Lehrbuchs bestätigt. Übrigens stimme ich hierin dem Verf. in den wesentlichen Punkten bei. Die bekannten Bedenken gegen den Thomismus sind in der That nicht so leicht zu zerstreuen als manche Verteidiger meinen. Damit man sich aber nicht zu sehr über seine Parteilichkeit freue, fügt der Verf. bei, daß auch hinter dem Molinismus „ein unergründlicher Abgrund“ gähne. Dadurch wird doch das Urteil jener bestätigt, welche den endlosen Streit für aussichtslos halten und auch die *scientia media* nicht als den rettenden Anker betrachten können. Dieser Bemerkung möchte ich aber gleich eine weitere Ausdehnung geben. Auch was der Verf. über Traditionalismus, angeborene Ideen, Glauben und Wissen u. a. sagt, verrät den vornehmen Standpunkt der Dogmatiker, welche alles aus den Prinzipien endgiltig entscheiden zu können glauben und die Dogmengeschichte darnach beurteilen. „Wie alle *praeambula* überhaupt, so wird daher insbesondere auch das Dasein Gottes zum förmlichen Dogma“ (S. 20). Die ganze Lösung ist S. 22 gegeben: „Ein eigentlicher Widerspruch würde übrigens erst dann eintreten, wenn die gleiche Wahrheit unter derselben Rücksicht geglaubt und gewußt würde. Obschon nun das Materialobjekt in beiden Akten dasselbe ist: „Gott existiert“, so ist doch das Formalobjekt wesentlich verschieden, insofern das Wissen durch die Evidenz der Gottesbeweise, der Glaube aber durch die Auktorität des sich selbst bezeugenden Gottes vermittelt erscheint.“ Ich hätte geglaubt, daß nach den großen Kämpfen der Neuzeit über die Beweise für das Dasein Gottes und den Verhandlungen auf dem vatikanischen Konzil diese herkömmliche formelle Erklärung durch eine tiefere psychologische ersetzt werden könne. Eine ruhigere Überlegung dessen, was wissenschaftlich geleistet werden kann und was geglaubt werden muß, hätte vielleicht da und dort auch den Ton etwas milder gestimmt. Manche Ausdrücke muten im Vortrag, und noch mehr in einem Lehrbuch der Dogmatik eigentümlich an, z. B. „hoffnungslos der Häresie in die Arme fallen, bzw. mit dem Armel hart daran streifen“ (S. 76), „in seine (Gottes) Einfachheit einen Keil einzutreiben“ (S. 103), „die ewigen Weltideen, die in seinem (Gottes) Busen wogen und leben“ (S. 103), „selbst die Wissenschaft des Kontingenten . . . ist der bewegliche Hebelarm am unverrückbaren Granitblock der *veritas universalis*“ (S. 114), „die Kongregationsbeschlüsse (*Comma Johanneum*) tragen . . . lehrpolizeilichen Charakter, indem sie beim ungestümen Vorwärtsdrängen des Zeitgeistes in einer bestimmten Frage wie eine Bremse wirken“ (S. 238), „lassen sich . . . unter einen Hut bringen“ (S. 365), „die Vertretung seiner Grundsätze wurde unternommen von dem unruhlichen Kleeblatt: Bajus, Jansenius, Quesnel“ (S. 461) usw. Eine solche Sprache, durch



welche alles „gerichtet“ wird, scheint mir weder dem Ernst der Sache noch dem Zweck der Wissenschaft recht zu entsprechen.

Ich möchte indes durch meine Ausstellungen nicht den Eindruck erwecken, als ob das Buch gering zu schätzen sei. Es ist vielmehr den besten Lehrbüchern seiner Art an die Seite zu stellen und sehr geeignet, den Leser in die schwierigen Probleme einzuführen. Die Bemängelung einzelner Punkte soll vielmehr gegen eine in neuerer Zeit nicht selten wahrzunehmende Gepflogenheit in dieser Literatur gerichtet sein und dürfte vielleicht dazu beitragen, daß der Verf. in den folgenden Bänden und bei einer Neubearbeitung auch diesen Dingen eine größere Aufmerksamkeit schenkt.

Tübingen.

P. Schanz.

**Müller, Ernestus**, Episc. Linciensis, ss. theol. Doctor, theol. moralis in Univ. Vindobonensi quondam professor, **Theologia moralis**. Libri I et II editio octava (1899), libri III editio septima (1902). Recognovit et auxit A. Schmuckenschläger, in Seminario Linc. theol. moralis professor. Vindobonae, sumptibus Mayer et soc. (XXIV, 520 S.; XII, 628 S.; XVI, 606 S. gr. 8°). M. 18.

Das große Moralwerk von Ernst Müller, dessen 8. bzw. 7. Auflage wir hier zur Anzeige bringen, bedarf kaum noch der Empfehlung. Bei den Fachmännern steht es in großem Ansehen, und wie die Zahl der Auflagen beweist — die erste erschien 1868 bzw. 1876 —, erfreut es sich ausgedehnter Verbreitung. Ein näherer Blick in dieses Werk beweist allein schon, wie ungerecht der Vorwurf war, daß die Zeiten spurlos an der katholischen Moraltheologie vorübergegangen. M. wollte, wie er sich in dem Vorworte des 1. Bandes ausdrückt, in seinem Werke den Worten des Wiener Provinzialkonzils vom J. 1858 getreu werden: *In Theologia morali systematis ratio non negligenda et pro temporum conditione allaborandum est, ut resecantur radices errorum, quibus vitae christianae principia pessumdantur. Attamen haec ita pertractentur, ut casuisticae nihil detrahatur*. Indem der Verf. diesem Winke der kirchlichen Obrigkeit folgte und im übrigen stets seinen Blick richtete auf die bewährten Vertreter der kirchlichen Sittenlehre, die h. Väter, den h. Thomas, den h. Alfons u. a., ist er keineswegs unselbständig und schablonenhaft in dem Aufbau und in der näheren Durchführung seines Systems zu Werke gegangen. Gleich der erste Blick in seine Arbeit zeigt ein ganz eigenartiges Gefüge der Materien und eine ansprechende Verbindung des positiven, spekulativen, kasuistischen und asketischen Elementes. Betreffs des positiven Elementes bringt der Verf. eine viel reichere Begründung aus der h. Schrift, den h. Vätern und den großen Theologen des Mittelalters, als sonst in den Moralwerken üblich ist; man merkt aus dem Werke selbst, wie wahr es ist, was der Verf. in dem Vorworte des 1. Bandes sagt: *Scrutari divinos libros sanctorumque Patrum opera pretiosa ad morum doctrinas confirmandas vel illustrandas mihi in deliciis fuit*. Bezüglich des spekulativen Elementes läßt er es sich ernstlich angelegen sein besonders moderne fundamentale Irrtümer der natürlichen Ethik mit durchschlagenden Vernunftgründen zu widerlegen, und niemand wird ihm bei der Bedeutsamkeit der Sache verdenken, daß er hier vieles vorbringt, was strenggenommen an sich nicht Sache der katholischen Moraltheologie ist. Was das kasuistische Element angeht, so flicht er sehr geschickt zur Veranschaulichung und

zu tieferer Einprägung der vorherbehandelten Prinzipien aus dem Leben gegriffene Kasus ein. Hinsichtlich des asketischen Elementes behandelt er nicht bloß in sehr eingehender und sehr anziehender Weise das gesamte Tugendleben, sondern er fügt auch einzelnen Abschnitten zu unmittelbarer Erweckung frommer Anmutungen und kräftiger Vorsätze eine Art „geistlicher Lesung“ an, von der wir sagen müssen, daß sie eine gesunde, kernige Frömmigkeit atmet. Die ganze Art der Behandlung der Sittenlehre bei M. ist ebenso gediegen wie ansprechend; ihre besondere Weihe hat sie darin, daß entsprechend dem innersten Wesen der katholischen Moraltheologie alles thutlichst ständig im Lichte des übernatürlichen Endzieles des Menschen betrachtet wird. Wir stimmen dem Verf. auch vollständig bei, wenn er wie der h. Thomas in dem moralischen Teile der *Summa Theologica* und wie unsere einfachen Diözesankatechismen gleich von dem Endziele des Menschen ausgeht. Außer den genannten Vorzügen zeigen sich bei M. auch jene beiden Eigenschaften, nach welchen der Moralist in ganz besonderer Weise zu ringen hat, nämlich Klarheit und Bestimmtheit in der Entscheidung der einzelnen Fragen.

Dieses zur Charakterisierung des Werkes für diejenigen Leser welche dasselbe bisher noch nicht näher gekannt. Für diejenigen Leser aber, welche mit dem Werke näher vertraut sind, sei hinsichtlich der oben angekündigten neuesten Auflage bemerkt: Während das 1. Buch keine wesentlichen Änderungen aufweist, zeigt das 2. Buch mancherlei Zusätze, so betreffs der jüngsten päpstlichen Bestimmung über die verbotenen Bücher und sonstiger in Rom ergangener Entscheidungen, ferner betreffs des Hypnotismus, der Pflichten und Gelübde der Ordensleute und einzelner Bestimmungen des österreichischen bürgerlichen Gesetzes (vgl. § 10, 11, 35, 36, 47, 65, 67, 71, 74, 96, 97, 105, 110, 111, 112, 115, 116, 117, 119, 126, 132, 165, 167, 193 und 194 des 2. Buches). Das nunmehr seit der Konstitution Leos XIII „*Officiorum ac munerum*“ vom 25. Jan. 1897 geltende Bücherverbot ist in § 11 ähnlich wie bei A. Vermeersch S. J., *Dissertatio brevis de Const. „Offic. ac mun.“ Tornaci 1897*, in seinen Einzelheiten in mustergültiger Klarheit und Übersichtlichkeit dargestellt. Entsprechend der Tendenz des M.schen Werkes, neuere Erscheinungen besonders zu berücksichtigen, hätte § 74 der Hypnotismus wohl noch etwas eingehendere Darlegung und Würdigung finden können. Jedenfalls dürfte kein rechtes Verhältnis bestehen zwischen den langen Erörterungen über den animalischen Magnetismus und den kurzen Bestimmungen über den Hypnotismus. Zwar decken sich in der Hauptsache der animalische Magnetismus und der Hypnotismus, aber ersterer muß doch wenigstens als eine veraltete Form des letzteren gelten. — Das 3. Buch weist u. a. als Zusätze auf mehrere neuere Entscheidungen des Apostolischen Stuhles und der römischen Kongregationen betreffs des Titularfestes der Kirchen, der Feier der h. Messe in einer anderen Kirche, der Motivmessen und der *Missa de Requiem*, der päpstlichen Reservatfälle und der Ablass. Auch der Anhang über die Konstitution „*Apostolicae Sedis*“ hat Bereicherung erfahren. Wenn in diesem auch die Frage berührt wird, ob und inwieweit die Anhänger der Sozialdemokratie von der kirchlichen Exkommunikation getroffen sind, so hätte diese zeitgemäße Frage wohl noch etwas eingehender und schärfer behandelt werden können.

Möge das vortreffliche Moralwerk von E. Müller, welchem nach dem Tode des Verfassers der Professor der Moral an dem Bischöflichen Seminar in Linz A. Schmuckenschläger als Herausgeber seine verständnisvolle Fürsorge widmet, auch weiter reichen Segen stiften und sich bald wieder einer neuen Auflage erfreuen!

Bonn.

J. Kirschkamp.



**Otten**, Dr. Alois, weil. Professor der Apologetik und Geschichte der Philosophie in Paderborn, **Das Reich des Geistes und des Stoffes**. [Apologetische Studien der Leogesellschaft]. Wien, Mayer & Co., 1899 (100 S. gr. 8°). M. 2,20.

Die vorliegende Schrift des leider zu früh aus dem Leben abgerufenen Paderborner Apologeten stellt einen genialen Versuch dar, die Selbständigkeit des Geisteslebens gegenüber dem materiellen Weltgeschehen nachzuweisen. Daß eine Erörterung der Eigenart und Unvergleichlichkeit der geistigen Seite der menschlichen Persönlichkeit in unseren Tagen ein Thema von hoch aktuellem Interesse bedeutet, geht aus der Beachtung der außerordentlich lebhaft diskutierten Frage, ob zwischen Seele und Körper ein kausales Verhältnis oder ein bloßer Parallelismus besteht, zur Genüge hervor. Eine ganze Anzahl von Streitschriften beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Problem der Wechselwirkung einerseits, des Parallelismus andererseits. Welch merkwürdige Anschauungen da zu Tage gefördert werden, zeigen die Schriften eines Ehrhard und Wentscher, eines Rehmke, Busse und Sigwart, die für die Theorie der Wechselwirkung eintreten, wie tief die moderne Psychologie im Banne der materialistischen Weltanschauung steht, die Abhandlungen eines Jodl, Paulsen, Wundt, König, die für den Parallelismus eintreten. Diesen gänzlich unzulänglichen Lösungsversuchen hinsichtlich des menschlichen Seelenlebens gegenüber muß es schon als eine verdienstliche Leistung angesehen werden, wenn ein Autor wie Otten es unternimmt, von Neuem die vielverkannte, weil nicht gründlich und unbefangene gewürdigte Substanztheorie des menschlichen Seelenlebens zu entwickeln. Der geistvolle Verf. hat es trefflich verstanden, dem Materialismus und psychophysischen Parallelismus gegenüber die Eigenart des Geisteslebens durch eine kritische Wanderung durch das Reich des Geistes und des Stoffes darzuthun. Er zeigt zunächst gegen Wundt und Jodl, welcher ein tiefgreifender Unterschied zwischen innerer und äußerer Erfahrung besteht, sodann erbringt er in einer interessanten Untersuchung den Nachweis, daß das Psychische eine Energieform darstellt, welche von denen des materiellen Geschehens gänzlich verschieden ist. Er stellt die selbständige Innerlichkeit des Psychischen hauptsächlich Wahle gegenüber fest, wobei ihm die Entwicklung Schellers Ideen trefflich zu statten kommt. In dem § »Physisches und Psychisches in ihrer Bethätigung. Aufnahmefähigkeit« zeigt er geschickt die Momente der verschiedenen Seelenthätigkeit auf, wobei er besonders glücklich die erinnernde Seelenthätigkeit charakterisiert, während er in § 4 (»Physisches und Psychisches in ihrer Bethätigung. Verarbeitung des Aufgenommenen«) die Lehre der Scholastik vom Intellekt sehr glücklich beleuchtet. Seine Darstellung der analytischen und synthetischen Funktionen des Geistes, ferner die scharfe Hervorkehrung der synthetischen Kraft des Geistes als formale Strebethätigkeit (Gefühl und Wille) schließlich seine Ausführungen über Natur und Geist, Gebundenheit und Freiheit verraten eine souveräne Beherrschung der schwierigen Materien, deren Durchleuchtung mit dem Lichte der Kritik sich der Verf. zum Ziel gesetzt. Er ist seiner schwierigen Aufgabe allorts gerecht geworden; würde er das neue Jahrhundert erlebt haben, so wäre es ihm beschieden gewesen, zu erfahren, wie das von ihm neubelebte Problem auf der ganzen Linie psychologischer Reflexionen in Fluß gekommen — freilich

zunächst nach einer anderen Richtung und in anderen Ideensphären, wie sie für ihn, den grundsätzlichen, aber nicht einseitigen Vertreter der aristotelisch-scholastischen Substanztheorie, maßgebend waren. — Ottens Schrift kann Allen, die ein Interesse an der Klärung des psychologischen Problems haben, aufs wärmste empfohlen werden.

Würzburg.

K. Chr. Scherer.

**Wilmers**, S. J., **Lehrbuch der Religion**. Ein Handbuch zu Deharbe's katholischen Katechismus und ein Lehrbuch zum Selbstunterricht. Erster Band: Die Lehre vom Glauben überhaupt und dem Glauben an Gott den Dreieinigen und Erschaffer insbesondere. 6. verb. Auflage nach dem Tode des Verf. hrsg. v. A. Lehmkuhl, S. J. Münster, Aschendorff, 1902 (XVI, 698 S. gr. 8°). M. 6,25.

Ein Werk, das in 6. Auflage erscheint, bedarf keiner einführenden Besprechung; darum soll hier nur mitgeteilt werden, was die gegenwärtige Auflage im Vergleich mit den früheren, besonders mit der 5. (XVI, 652 S.; Münster, Aschendorff, 1894) an Neuem bietet. Im Vorwort giebt der neue Herausgeber, P. Lehmkuhl, die Hauptdaten aus dem Leben des Verf. Als dieser am 9. Mai 1899 starb, war die neue Ausgabe fast ganz vorbereitet, so daß L. nur wenige Anmerkungen (S. 572, 670) hinzuzufügen hatte. Sie zeigt sich „als eine verbesserte durch genauere Erörterung mehrerer Fragen und Rücksichtnahme auf neuere Litteratur“ (Vorrede S. V).

So finden wir auf S. 58 die philosophischen Begriffe von Gewißheit und Zweifel erörtert, S. 145 eine kurze aber wichtige Anmerkung über die biblische Chronologie. In der umfangreichen Anmerkung 2 zu S. 329 (über die Erkenntnis Gottes aus der Natur) sind Ergänzungen hinzugefügt, namentlich auch bezüglich der Entscheidung des Vatikanischen Konzils. S. 440 f. u. 446 f. findet die Doxologie Verwendung als dogmatisches Argument; überhaupt enthalten S. 440 ff. (Nachweis der göttlichen Dreieinigkeit) manche neue Ausführungen. S. 587 wird jetzt auch der metaphysische Beweis für die Willensfreiheit aus der Geistigkeit der Menschenseele bzw. ihres Erkenntnisvermögens beigebracht. S. 585 giebt ein wichtiges Zeugnis des Gennadius für die Subsistenz der vom Leibe getrennten Menschenseele, 599 geschichtliche Mitteilungen über den Generatianismus. — Die lange Auseinandersetzung mit P. Jungmann über die Deharbe'sche Einteilung des Katechismus (S. 46 der 5. Aufl.) ist weggefallen. — Neuere Erscheinungen wurden berücksichtigt. S. 569 ff. finden wir eine Beurteilung des Evolutionismus in seiner Anwendung auf den Menschen, S. 230 die Konstitution *Officiorum ac munerum*, S. 650 Ausführungen gegen Pfeiderer, S. 454 und besonders 150 f. gegen Harnack und seine Enthusiasmus-Theorie, soweit sie im Rahmen eines solchen Werkes besprochen werden kann. Besondere Aufmerksamkeit ist der Symbolfrage gewidmet S. 304 ff. unter Verwertung der Arbeiten von Bäumer, Blume, Dörholt, Mausbach. Hier (S. 308) spricht Verf. (wie schon in der vorigen Auflage S. 296) von der „bis auf Calvin von allen christlichen Jahrhunderten geteilten Überzeugung“ vom apostolischen Ursprung des Symbolismus. Aber fast ein Jahrhundert vor Calvin traten Valla und Peacock, sowie einige Griechen auf dem Konzil zu Florenz dagegen auf (Blume S. 31, Bäumer S. 27). Es legt sich auch der Wunsch nahe, daß auf S. 305 ganz klar ausgesprochen werde, daß die Frage nach den Aposteln als Verfassern des Glaubensbekenntnisses eine rein geschichtliche Frage ist (Blume S. 22). Die Beweise für den apostolischen Ursprung können darum doch beigebracht werden.

So bestrebt sich auch die neue Auflage mit ihren Zusätzen den Zweck dieses Religionshandbuches zu erfüllen, nämlich „ohne die populäre Darstellungsweise aufzugeben, den Katecheten zu einer etwas tieferen Auffassung und Begründung der kirchlichen Lehre behülflich zu sein“ (Vorrede zur 2. Aufl.). — Die übrigen 3 Bände verspricht der Herausgeber bald folgen zu lassen.

Münster i. W.

Jakob Margreth.



**Haberl, Fr. X., Kirchenmusikalisches Jahrbuch für das Jahr 1901.** Regensburg, Fr. Pustet, 1902 (176 S. Text und 64 S. Musikbeilage gr. 8<sup>o</sup>). M. 3.

Den im Vorwort zum Jahrbuch für 1900 geäußerten Entschluß, dasselbe eingehen zu lassen, hat der Herausgeber glücklicherweise nicht ausgeführt, und so präsentiert sich auch das »Jahrbuch für 1901« mit einer stattlichen Reihe von Abhandlungen, Aufsätzen und Referaten, von denen einige unser Wissen in bedeutsamer Weise bereichern. Keiner der Zweige kirchlicher Musik kommt zu kurz; wir begegnen Arbeiten über die klassische Vokalphonie (Haller), zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes (Dr. Müller), des Oratoriums (aus Witts Nachlaß mit Zusätzen des Herausgebers), des Orgelspiels und -Baues (Dr. Müller und der Herausgeber), eine bio-bibliographische Studie über den Elsässer Murschhauser, der 1738 als Kapellmeister U. L. F. in München starb (Vogeleis) u. a.

Die Haltung des K. J. in den mit der Choralforschung zusammenhängenden Fragen ist seit langem bekannt. So vertritt Kornmüller in seinem Artikel: »Giebt es noch echt gregorianische Melodien?« lediglich Anschauungen, denen er schon vor 25 Jahren Ausdruck gegeben hat. Der Referent über P. Molitors Studien zur neueren Choralgeschichte dagegen ist uns bisher auf dem Gebiete der Choralforschung noch nicht begegnet.

Etwas auffällig ist wohl die Wahrnehmung, daß das K. J. von dem wichtigsten kirchenmusikalischen Ereignis des J. 1901 mit keiner Silbe etwas vermeldet, von der Initiative Leos XIII in der Choralfrage. Ich möchte hier nur feststellen, daß von einer »offiziellen« Choral Ausgabe keine Rede mehr sein kann. Rom hat unzweideutig im Laufe des verflossenen Jahres zu verstehen gegeben, daß es darauf verzichtet, vermittelt der Medicaea die Einheit des Kirchengesanges in der katholischen Welt herzustellen; ja daß es diese nicht mehr will. Die Gründe, welche zu der hochbedeutsamen Wendung der Dinge geführt haben, liegen in der durchaus nicht einwandfreien Art, wie die Angelegenheit zustande kam und gehandhabt wurde, mehr noch in den Ergebnissen neuerer Untersuchungen, denen zufolge alle die geschichtlichen Voraussetzungen hinfällig sind, auf Grund deren die kirchliche Behörde seit 30 Jahren dem Buche ihre Empfehlung hatte zukommen lassen<sup>1)</sup>, und endlich in dem Nachweise, daß die Medicaea sich in den allerwichtigsten Dingen von der Eigenart der überlieferten gregorianischen Choralform entfernt hat und überhaupt den schlechtesten Choral Ausgaben der letzten Jahrhunderte an die Seite gestellt werden muß. Darum hat Leo XIII in einem kritischen Augenblicke, wo eine erneute Empfehlung, ja sogar eine Verpflichtung zu ihrem Gebrauche erwirkt werden sollte, die Erledigung der Frage sich selbst vorbehalten und nach persönlicher Einsichtnahme in alle Verhältnisse am 12. Januar 1901 die Entscheidung dahin getroffen, daß er die ganze Angelegenheit in andere Bahnen zu lenken in Aussicht stellte; von diesem Beschluß des Papstes wurde den in Betracht kommenden Behörden Mitteilung gemacht. Schließlich erließ Leo XIII eine Verfügung, worin er die traditionelle Form des liturgischen Gesanges mit den höchsten Lobsprüchen auszeichnet, sowie seine liturgische Verwendung ausdrücklich erlaubt und empfiehlt (Breve Leos XIII an den Abt von Solesmes am 17. Mai 1901); dann versicherte er am 7. Juni einem Kardinal, er begrüße und segne die Wiederherstellung des traditionellen liturgischen Gesanges und stelle sie auf eine Stufe mit der thomistischen Restauration, approbierte eine zu diesem Zwecke gegründete höhere Schule und gestattete, daß sie in seinem Namen und unter seinen Auspizien eröffnet werde (Schreiben des Kardinalpräfekten der Studienkongregation, Kardinal Satolli, an den Verfasser dieser Zeilen); ihrerseits sprach auch die Ritenkongregation die Gleichberechtigung der gregorianischen Bücher mit den »medizäischen« und damit eine offenkundige Degradation der letztern aus (Schreiben des S. R. C.

an den Pariser Verleger Poussielgue vom 10. Juli 1901). Um endlich über seine Entschließungen keinen Zweifel walten zu lassen, statuierte Leo XIII vor einigen Wochen ein Exempel, indem er dem Seminar von Anagni die gregorianischen Bücher übersandte mit der Aufforderung, fortan darnach zu singen.

Es nicht schön, daß diese Dinge in Deutschland so sehr verheimlicht werden; Fachblätter, die ich nennen könnte, haben sich geweigert, die römischen Entscheide ihren Lesern zu unterbreiten, andere sind mit wenig geziemenden Redensarten darüber hinweggegangen. Wenn aber in einigen Monaten die Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Medicaea den Staub der Archive verlassen und die zahlreichen dem Buche angehängten schönen Legenden in nichts zerfließen werden, dann wird mancher große Augen machen ob der erbaulichen Dinge, die ans Licht des Tages kommen; andere werden die Weisheit Leos XIII preisen, der den Kirchengesang vor einer Katastrophe bewahrt hat.

Freiburg i. d. Schweiz.

P. Wagner.

## Kleinere Mitteilungen.

Die in der letzten Zeit wieder mehr zur Herrschaft gelangte Ansicht, daß die im Mittelalter sehr verbreitete lateinische Bearbeitung von Josephus' Jüdischem Kriege (der sog. Hegesippus) nicht von dem Autor herrühre, dem sie in den ältesten Hss zugeschrieben wird, nämlich von Ambrosius von Mailand (s. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes I<sup>3</sup> S. 96 f.), hat jetzt einen gewaltigen, allem Anschein nach tödtlichen Stoß erhalten. Denn **Gustav Landgraf** hat in einem seinem Lehrer Eduard von Wölfflin zum 71. Geburtstage gewidmeten Aufsätze »Die Hegesippus-Frage« (Archiv f. lat. Lexikographie XII, 1902, S. 465—472) so frappante Übereinstimmungen in der Klassikerimitation (vgl. besonders S. 467 f. über die beiderseitige Verwendung von Terenz *Heautontim.* 143), dem Formen- und Phrasenschatze sowie dem Gebrauch von Alliteration und Reim zwischen dem *bellum Judaicum* und den unzweifelhaft echten Schriften des h. Ambrosius nachgewiesen, daß eine andere Erklärung dieses Thatbestandes, als durch Identität des Verfassers kaum angängig ist. Wir hätten den Mailänder Bischof gern von der Verantwortlichkeit für ein mitunter geschmackloses, ja widerliches Elaborat befreit gesehen, aber das »Gefühl« darf in der Wissenschaft nicht mitsprechen! C. W.

»**Mayr, Dr. Albert, Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta.** Separatabdruck aus der Römischen Quartalschrift XV. Jahrg. III. u. IV. Heft, Rom 1901. 61 S.« — Ziemlich gleichzeitig mit der Erforschung der südsizilianischen Katakombenanlagen durch den unermüdeten Prof. Paolo Orsi-Syrakus wurden die malteser Coemeterien von A. Caruana untersucht. Doch entspricht des letzteren über eine sechzehnjährige Arbeitsperiode auf 129 Seiten und 33 Tafeln referierendes Werk, soweit es die christlichen Coemeterien der Inselgruppe behandelt, nicht den zu stellenden Anforderungen. Um so freudiger ist der hier angezeigte Bericht M.s zu begrüßen, der als eine Erklärung, Berichtigung und Ergänzung von Caruanas 1898 erschienenem Werke *Ancient pagan tombs and christian cemeteries in the islands of Malta* bezeichnet werden kann und dem, so hoffen wir, in absehbarer Zeit eine ausführliche Publikation folgt. Denn erscheinen die malteser Grabanlagen den römischen und syrakusanischen gegenüber auch klein und bescheiden, ihre immerhin große Zahl, ihr Verhältnis zu den punischen Kammern der Insel, namentlich eigenartige konstruktive Details — Baldachin-gräber, wie sie in Tunis und auf Sizilien sich finden, schacht-artige Eingänge, die an pagantunesische und ägyptische Anlagen erinnern, merkwürdige (Ölpress?-)Becken in den Vorräumen — sowie der zunehmende Ruin einzelner Denkmäler fordern gebieterisch eine genaue Festlegung des Bestandes. Dies umsomehr als seit Abelas' und Boldettis Tagen — letzterer erwähnt acht Coemeterien der Inseln — bis auf Caruana wenig in ökonomischer u. litterarischer Beziehung für sie geschah. M.s Untersuchung, welche S. 4—24 die Begräbnisstätten mit kleineren Kammern, S. 24—54 solche mit Arkosol- und Baldachin-gräbern behandelt und S. 54—60 Zeit und Charakter der christlichen

<sup>1)</sup> Insbesondere entspricht es durchaus nicht dem historischen Thatbestande, wenn behauptet wird, die Medicaea verdanke ihre Existenz direkt oder indirekt dem Konzil von Trient.



Begräbnisstätten Maltas (c. IV—VI saec.) bespricht, beweist Seite um Seite die Notwendigkeit einer planmäßigen längeren Erforschung, zu der es dem Verf. bei seiner Anwesenheit auf der Inselgruppe im J. 1897 leider an Zeit gebrach.

C. M. Kaufmann.

**P. Bruno Albers**, der Herausgeber der *Consuetudines Farfenses*, beschäftigt sich in der *Revue Benedictine* 1902 Heft 2 (*«Une nouvelle édition des Consuetudines Sublacenses»* 26 p.) mit einer jüngern Schöpfung dieser Art, den Konstitutionen von Subiaco. Zum Zwecke der Edition hat er eine große Anzahl Hss untersucht und teilt nun seine Resultate über Entstehung und Überlieferung dieser Satzungen mit. Zwei St. Galler Hss enthalten den ältesten Text, der zu verschiedenen Zeiten erweitert und überarbeitet wurde und so eine Reihe von einander mehr oder weniger abhängiger Rezensionen erzeugte. Diese Umarbeitungen fanden teils in Italien, speziell in Subiaco, der Heimat dieser Konstitutionen, teils in Deutschland statt, wohin die Sublacenser Gebräuche durch den Begründer der Melker Reform Nikolaus Seyringer von Matzen zu Beginn des 15. Jahrh. verpflanzt wurden. Die *Consuetudines* scheinen zu Ende des 13. Jahrh. entstanden zu sein; die Hss gehören sämtlich dem 14. oder 15. Jahrh. an. Ein sicheres Urteil über die Richtigkeit des von A. entworfenen Stammbaumes der Hss wird sich erst nach Vorlage der Texte gewinnen lassen. Einige Ungenauigkeiten sind wohl auf Rechnung der Eile bei der Drucklegung zu setzen, z. B. daß die Münchener Hs der Rezension S an keiner der drei Stellen, wo sie erwähnt wird, mit der richtigen Signatur *clm 4729* bezeichnet ist, daß die Schrift des *Cod. Sublac. 111* dem endenden 13. oder beginnenden 14. Jahrh. zugewiesen wird, während gleich danach die Entstehung der Hs um das J. 1380 wahrscheinlich gemacht wird u. ä. Möge die Ausgabe bald erscheinen, möge aber vor allem P. Albers hinter diesen spätern monastischen Satzungen die ältern, wertvollern nicht zurückstehen lassen.

H. P.

**Bald erscheinende Werke.** Das in Nr. 8 dieser Zeitschrift besprochene Buch von **H. Joly** *«Psychologie des Saints»* (7<sup>e</sup> éd.) wird in dem Verlage der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (München-Regensburg) in deutscher Übersetzung erscheinen. — **Dr. theol. A. Rehrmann** veröffentlicht demnächst bei Borgmeyer in Hildesheim seine (Tübinger) Promotionsschrift *«Die Christologie des h. Cyrillus von Alexandrien»* (408 S. 8<sup>o</sup>. M. 3). — Die Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei vorm. Fl. Kupferberg kündigt eine 3. vollständig neu bearb. Aufl. an von *«Rolfus und Pfister, Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach kath. Prinzipien»*. Die neue Auflage wird von **Domprobst Dr. Fr. J. Scheuffgen** und **Prof. Dr. O. Willmann** unter Mitwirkung von vielen geistlichen und weltlichen Schulmännern besorgt werden. Es sind 5 bis 6 Bände von je 60 Bogen (Lex. 8<sup>o</sup>) in Aussicht genommen. — Von **Prof. Dr. J. Mausbach's** allseits mit großem Beifall begrüßten Werke *«Die katholische Moral. Ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben»* (vgl. Theol. Revue Nr. 4 und über die 2. Aufl. Nr. 7) ist eine französische Übersetzung in Vorbereitung.

## Bücher- und Zeitschriftenschau.\*)

### Biblische Theologie.

- Ginzel, F. K., Die astronom. Kenntnisse der Babylonier u. ihre kulturhistor. Bedeutung (III.) [Aus: *«Beiträge z. alten Gesch.»*] Leipzig, Dieterich, 1902 (S. 49—80 Lex. 8<sup>o</sup>). M. 1,60.  
Harper, R. F., Assyrian and Babylonian Letters. Part 6. London, Luzac, 1902, 8<sup>o</sup>. 25 s.  
Halévy, J., La découverte d'un critérium sumérien (Rev. Sém. 1902 avril, p. 159—171).  
Paton, L. B., Early History of Syria and Palestine. 5 Maps. [Semitic Series]. London, Nimmo, 1902 (338 p. 8<sup>o</sup>). 5 s.  
Cook, S., Israel and Totemisme (Jew. Quart. Rev. 1902 April, p. 413—448).  
Barth, J., Babel u. israelit. Religionswesen. Vortrag. Berlin, Mayer & Müller, 1902 (36 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 0,80.

\*) Für die Zeitschriftenschau wirken die Herren Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Wilcken, U., Die ägypt. Beschneidungsurkunden (Arch. f. Papyrusforschung 1902, 1, S. 4—13).  
Gunkel, H., Über d. Beschneidung im A. T. (Ebd. S. 13—21).  
Wendland, P., Die hellenist. Zeugnisse über die ägypt. Beschneidung (Ebd. S. 22—31).  
Witt, J., Saul u. David. Eine Erklärung der Bücher Samuelis. Kiel, China-Mission, 1902 (359 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2,40.  
Rothstein, J. W., Die Genealogie des Königs Jojachin u. seiner Nachkommen (1. Chron. 3, 17—24) in geschichtl. Beleuchtung. Nebst e. Anh.: Ein übersehenes Zeugnis f. die messian. Auffassung des „Knechtes Jahwes“. Berlin, Reuther & Reichard, 1902 (VII, 162 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 5.  
Howorth, H. H., The Hexapla and Tetrapla of Origen, and the light they throw on the books of Esdras A ad B (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. XXIV, 4/5, p. 147—172).  
Boulleret, H., Les Psaumes, selon la Vulgate. Leur véritable sens littéral. Paris, Roger et Chernoviz, 1902 (VI, 459 p. 8<sup>o</sup>).  
Kaufmann, M., Psalms of the East and West (Expos. 1902 June, p. 446—458).  
Kautzsch, E., Die Poesie u. die poetischen Bücher des A. T. 6 Vorträge. Tübingen, Mohr, 1902 (VII, 109 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2.  
Knabenbauer, J., Einiges über die neuentdeckten hebr. Stücke des Buches Sirach (St. a. M.-Laach 1902, 5, S. 526—539).  
Cook, St. A., An Arabic Version of the Prologue to Ecclesiasticus (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. XXIV, 4/5, p. 173—184).  
Oesterley, W. O. E., Studies in Greek and Latin Versions of Book of Amos. London, C. J. Clay, 1902 (120 p. 8<sup>o</sup>). 4 s.  
Apokryphen, die, des A. T., in Verbindung m. mehreren Fachgelehrten übers. u. hrsg. v. E. Kautzsch. Ausg. F der Textbibel des A. u. N. T. Tübingen, Mohr, 1902 (IV, 212 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2.  
Lake, K., The Text of the Gospels in Alexandria (Amer. Journ. of Theol. 1902, 1, p. 79—89).  
Bicks, T. R. & H. A., Horae Evangelicae; or, Internal Evidence of Gospel History. Pop. ed. London, Thynne, 1902 (430 p. 8<sup>o</sup>). 3 s. 6 d.  
France, A., Le procureur de Judée. Paris, impr. Wittmann, 1902 (84 p. 16<sup>o</sup> avec grav.).  
Bacon, B. W., The Transfiguration Story. A Study of the Problem of the Sources of our Synoptic Gospels (Amer. Journ. of Theol. 1902, 2, p. 236—265).  
Witt, J., Der Römerbrief. Erklärt v. W. Kiel, China-Mission, 1902 (III, 292 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2.  
Lombard, E., La collecte en faveur des chrétiens de Jérusalem (Rev. de Théol. et Philos. 1902, 2, p. 113—139).  
D'Acry, C. F., St. Paul on Life and Immortality (Expos. 1902 June, p. 428—434).  
Falconnor, R. A., Is Second Peter a Genuine Epistle to the Churches of Samaria? (Expos. 1902 June, p. 459—472).  
Monceaux, P., Les colonies juives dans l'Afrique romaine (Rev. des Ét. Juiv. 1902, 1, p. 1—28).  
—, Païens judaïsants, Essai d'explication d'une inscription africaine (Rev. archéol. 1902, 2, p. 208—226).  
Aubert, L., La vie après la mort chez les Israélites (Rev. de Théol. et Philos. 1902, 2, p. 140—178).  
Ritter, H., Gesch. der jüd. Reformation. 4. (Schluß-)Tl. Aus dem Nachlaß hrsg. v. S. Samuel. Berlin, Apolant, 1902 (IV, 108 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2,50.  
Gottheil, G., The Jewish Reformation (Amer. Journ. of Theol. 1902, 2, p. 266—284).  
Curtiss, S. J., The Physical Relation of Man to God among the Modern Semites (Ebd. 305—313).  
Praetorius, F., Die Übernahme der früh-mittelgr. Neumen durch die Juden. Ein Nachwort zu meiner Schrift über die Herkunft der hebr. Accente. Berlin, Reuther & Reichard, 1902 (22 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 1,50.  
Graf, G., Farabis Traktat *«Über die Leitung»*. Aus dem Arab. übers. (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. XVI, 4, 1902, S. 385—406).  
Bacher, W., Der Südarabische Siddur und Jahjā Šālih's Kommentar zu demselben (Jew. Quart. Rev. 1902 April, p. 581—621).  
Schechter, S., Saadyana III (Ebd. p. 449—516).

### Historische Theologie.

- Le grand Dieu gaulois chez les Allobroges. Chartres, impr. Garnier, 1902 (6, XIX gr. 8<sup>o</sup> avec grav.).



- Scherer, W., Der erste Clemensbrief an die Corinthen, nach s. Bedeutung f. die Glaubenslehre der kath. Kirche am Ausgang des 1. christl. Jahrh. untersucht. Regensburg, Pustet, 1902 (XV, 315 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Mayor, J. B., A Puritan and a Broad Churchman in the Second Century I (Expos. 1902 June, p. 401—409).
- Bartlett, V., Barnabas and his Genuine Epistle (Ebd. p. 409—427).
- Helm, R., Lucian und die Philosophenschulen (Schluß). (N. Jahrh. f. d. klass. Alt. 1902, 5, S. 351—369).
- Gebhard, O. v., *Passio s. Theclae virginis*. Die latein. Übersetzungen der *Acta Pauli et Theclae*, nebst Fragmenten, Auszügen u. Beilagen. [Texte u. Unters. zur Gesch. der altchristl. Litt. N. F. VII, 2]. Leipzig, Hinrichs, 1902 (CXVIII, 188 S. gr. 8°). M. 9,50.
- Nelke, L., Die Chronologie der Correspondenz Cyprians u. der pseudocyprian. Schriften *Ad Novatianum* u. *Liber de Rebaptismate* (Münst. Diss.). Thorn, Druck v. S. Buszciński, 1902 (54 S. gr. 8°).
- Bayard, L., Le Latin de s. Cyprien. Paris, Hachette, 1902 (LIX, 394 p. 8°).
- Nau, F., La Didascalie. Trad. du syriaque pour la 1ère fois [Extr. du Canoniste contemp.]. Paris, Lethielleux, 1902 (176 p. 8°).
- Le Bourgeois, L. E., Le baptême romain au IV<sup>e</sup> siècle. Aix, impr. Nicot, 1902 (52 p. 8°).
- S. Ambrosii Opera. Pars IV. Expositio evangelii sec. Lucan. Rec. C. Schenkl. Opus auctoris morte interruptum absolut H. Schenkl. [Corpus script. eccl. lat. Vol. XXXII, pars IV]. Wien u. Prag, Tempsky, 1902 (XL, 590 S. gr. 8°). M. 18,40.
- S. Aureli Augustini Opera. Sect. I, pars II. Retractionum II. Rec. et commentario critico instruit P. Knöll. [Dass. Vol. XXXVI]. Ebd. 1902 (XXI, 217 S. gr. 8°). M. 7,40.
- Mailfait, H., De Dracontii poetae lingua (thèse). Paris, Soc. franç. d'impr. et de libr., 1902 (XXXIX, 170 p. 8°).
- Ginetti, L., Il governo di Amalasunta e la Chiesa di Roma. Siena, tip. all' insegna dell' Ancora, 1902 (74 p. 8°).
- Schmidt, E., Die Regel des h. Benedikt, übers. 3., verb. Aufl. Regensburg, Pustet, 1902 (159 S. 12°). M. 0,80.
- Grisar, H., Il monastero primitivo di S. Gregorio M. al Celio (Civ. catt. XVIII, 6, 1902, p. 711—726).
- Beissel, St., Die Aachenerfahrt. Verehrung der Aachener Heiligtümer seit d. Tagen Karls d. Gr. bis in unsere Zeit [Stimmen a. M.-Laach. Ergänzungsh. 82]. Freiburg, Herder, 1902 (XVII, 160 S. gr. 8°). M. 2,20.
- Lilienfein, H., Die Anschauungen v. Staat u. Kirche im Reich der Karolinger [Heidelb. Abh. z. mittleren u. neueren Gesch. I]. Heidelberg, Winter, 1902 (VII, 155 S. gr. 8°). M. 4.
- Werminghoff, A., Die Beschlüsse des Aachener Concils im J. 816 (N. Archiv 1902, 3, S. 605—675).
- Schwalm, J., u. P. von Winterfeld, Zu Notker dem Stammler (Ebd. S. 740—751).
- Kaindl, R. F., Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen XIII—XVI [Die Legenden des h. Gerhard u. a.] (A. f. österr. Gesch. 1902, 1, S. 1—58).
- Demaison, L., La Cathédrale de Reims. Son histoire; les dates de sa construction. Caen, Delesques, 1902 (58 p. 8° et grav.).
- Bouthors, L., Histoire de Saint-Riquier. Abbeville, Paillart (XV, 445 p. 8° avec grav.). Fr. 5.
- Collette, A., Histoire du Bréviaire de Rouen. Rouen, impr. Mégard, 1902 (317 p. 8°).
- Grisar, H., Das Mittelalter einst u. jetzt (Hist.-pol. Bl. 129, 10, S. 737—781; 11, S. 821—869).
- Wibert v. Toul, Leben des h. Papstes Leo IX. Zur 900jähr. Gedächtnisfeier der Geburt des Heiligen im Schlosse Eggenheim (21. VI. 1002—1902) übers. v. P. P. Brucker. Straßburg, Le Roux, 1902 (VIII, 155 S. 8°). M. 0,80.
- Hagenmeyer, H., Chronologie de la première croisade (1091—1100). Paris, Leroux, 1902 (344 p. 8°).
- Léotard, E., Les pèlerinages. Leçon du cours sur les croisades. Lyon, impr. Vitte, 1902 (53 p. 16°).
- Körner, K., Die Templerregel. Aus dem Altfranz. übers. u. erläutert. Jena, Doebereiner, 1902 (VII, 198 u. XX S. gr. 8°). M. 5.
- Schiaparelli, H., Note sulle antiche bolle pontificie per S. Maria di Pinerolo (Arch. stor. ital. 1902, 1, p. 2—12).
- Pivano, S., Cartario della abbazia di Rivedredo fino all' anno 1300. Pinerolo, tip. Chiantore-Mascarelli, 1902 (331 p. 8°).
- Scheffer-Boichorst, P., Zu den Paderborner Annalen (N. Archiv 1902, 3, S. 677—694).
- McSorley, J., Hugo of St. Victor, Mystic II (Eccl. Rev. 1902, 2, p. 156—167).
- Fockema Andreae, S. J., Kerkelijke rechtspraak in Nederland in de middeleeuwen (Versl. en mededeel. d. kon. Akad. van wetenschappen 4. reeks V, 1, 1902, p. 73—128).
- Unger, Fr., Die Flagellanten. Beiträge zur Geschichte u. Psychologie des histor. Flagellantismus u. der Flagellomanie m. besond. Berücksicht. der Werke v. G. Frusta u. des Abbé Boileau. Berlin 1902 (79 S. gr. 8°). M. 2.
- Bachmann, A., Die Reimchronik des sog. Dalimil (A. f. österr. Gesch. 1902, 1, S. 59—119).
- Blume, C., Sequentiae ineditae. Liturgische Prosen des Mittelalters aus Hss u. Frühdrucken. 6. Folge. [Analecta hymnica medii aevi XXXIX]. Leipzig, Reissland, 1902 (323 S. gr. 8°). M. 10.
- Vossler, K., Dante u. die Renaissance (N. Heidelb. Jahrb. XI, 1, S. 85—107).
- Schlager, P., Johannes Brugman, ein Reformator des 15. Jahrh. aus d. Franziskanerorden (Katholik 1902 März, S. 232—256).
- Pfleger, L., Fr. L. Schönmerlin, ein Thanner Franziskaner des ausgehenden 15. Jahrh. (Straßb. Diözesanblatt 1902, 3, S. 107—108).
- Adam, A., Eine alte Urkunde über die Wallfahrt in Monsweiler [1496] (Ebd. 1, S. 5—18).
- Roques, H. v., Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen. II. (Schluß)-Bd. Cassel, Siering in Komm., 1902 (XII, 614 S. gr. 8°). M. 15.
- Neuling, H., Schlesiens Kirchorte u. ihre kirchl. Stiftungen bis z. Ausgange des Mittelalters. 2. Ausg. Breslau, Wohlfahrt, 1902 (V, 380 S. gr. 8°). M. 6.
- Guigue, G., Notes sur la liste des doyens de l'église métropolitaine de Lyon du XV<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> s. Lyon, impr. Rey (19 p. 8°).
- Omont, H., Inventaires du trésor de l'abbaye de St.-Denys en 1505 et 1739. Paris 1902 (52 p. 8°).
- Willington, J. R., Dark Pages of English History: a short Account of the Penal Laws against Catholics from Henry VIII to George IV. London, Art & Book Co., 1902 (184 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Samaran, M. Ch., Lettres inédites du Cardinal d'Armagnac, conservées à la Bibliothèque Barberini (Mél. d'archéol. et d'hist. 1902, 1, p. 99—134).
- St. François de Sales, Oeuvres. Edition complète publiée par les soins des Religieuses de la Visitation du 1<sup>er</sup> Monastère d'Annecy. Tome XII. Lettres. Vol. II. Annecy, Niérat, 1902 (XII, 522 p. 8°). Fr. 8.
- Wille, J., Pfalzgräfin Elisabeth Äbtissin v. Herford (N. Heidelb. Jahrb. XI, 1, S. 108—141).
- Mathieu, S. E. le Card., Le Concordat de 1801. III: Les Négociations et les premières discussions (Le Correspondant 1902 mai 25, p. 605—627).
- Granier, H., Preußen u. die kath. Kirche seit 1640. Nach den Acten des geheimen Staatsarchivs. 9. Thl. (Schluß.) Von 1803—1807. [Publikationen aus den k. preuß. Staatsarchiven. 77. Bd.]. Leipzig, Hirzel, 1902 (V, 666 S. gr. 8°). M. 24.
- Rinieri, J., La S. Sede e l'Inghilterra nell' anno 1814 (Civ. catt. XVIII, 6, 1902, p. 541—563).
- Laveille, Lamennais et ses anciens amis après 1836 (La Science cath. 1902, p. 494—511).
- Laudien, V., Wagner u. die Religion des Christentums. Vortrag. Königsberg, Beyer, 1902 (28 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Christlieb, M., E. v. Hartmann u. das Christentum (Preuß. Jahrb. 1902 Juni, S. 385—423).
- Schian, M., Fr. Nietzsche u. das Christentum. 3 Vorträge. Görlitz, Dülfer, 1902 (77 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Nippold, K. A., Wilhelm III u. der Protestantismus (Dtsch. Ev. Bl. 1902, 3, S. 171—186).
- Joye, P., The Reformed Church of France in the XIXth Century (Contemp. Rev. 1902 June, p. 877—898).
- Zenos, A. C., A new Theological Movement within French Protestantism [Symbolofidélisme] (Amer. Journ. of Theol. 1902, 2, p. 294—304).
- Ratel, A., L'Eglise orthodoxe de Bukovine (Echos d'Orient 1902 avril, p. 225—236).



## Systematische Theologie.

- Wilmers, Guil., De fide divina libri IV. Opus postumum, post mortem auctoris ed. cura A. Lehmkühl. Regensburg, Pustet, 1902 (IV, 415 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Scholz, H., Die christl. Erfahrung, ihre Entstehung und Entwicklung. Berlin, Springer, 1902 (V, 137 S. gr. 8°). M. 2.
- Cremer, E., Vom Kinderglauben. Eine Studie üb. das Wesen des christl. Glaubens. Gütersloh, Bertelsmann, 1902 (60 S. 8°). M. 0,75.
- Hennig, M., A. E. Biedermanns Theorie der religiösen Erkenntnis. Leipzig, Wigand, 1902 (XI, 184 S. gr. 8°). M. 3.
- Soltan, W., Ursprüngliches Christentum in s. Bedeutung f. die Gegenwart. Leipzig, Dieterich, 1902 (X, 143 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Noesgen, K. F., Das Eigenartige des Christentums als Religion. Halle, Mühlmann, 1902 (III, 48 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Brückner, W., Christentum u. moderne Weltanschauung. Ein Vortrag. Wiesbaden, Behrend, 1902 (40 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Neuland, J., Die Religion der Gebildeten. Harnacks »Wesen des Christentums« beleuchtet. Riga, Jonck & Poliewsky, 1902 (60 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Förster, E., Harnacks »Wesen des Christentums« eine Bestreitung od. eine Verteidigung des christl. Glaubens? (Z. f. Th. u. K. 1902, 3, S. 179—201).
- Boegner, A., Le professeur Martin Kähler de Halle et la question théologique actuelle (Rev. Chrét. 1902, 6, p. 405—430).
- Heinrici, C. F. G., Theologie u. Religionswissenschaft. (Vortrag.) Leipzig, Dürr, 1902 (35 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Smith, H. G., The Beliefs of the American Indians (Amer. Journ. of Theol. 1902, 1, p. 89—100).
- Waggett, P. N., Is there a Religion of Nature? London, S. P. C. K., 1902 (88 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Vierkandt, A., Die Selbsterhaltung der relig. Systeme (Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. u. Sociologie 1902, 2, S. 205—220).
- Fairbairn, A. M., Philosophy of the Christian Religion. London, Hodder, 1902 (612 p. roy. 8°). 12 s.
- Hillier, H. C., Heresies; or, Agnostic Theism, Ethics, Sociology and Metaphysics. Vol. 5. London, Richards, 1902. 8°. 10 s.
- Tourel, L. J. B., Religion fusionienne, ou Doctrine de l'universalisation réalisant le vrai catholicisme. Paris, Charles, 1902 (II, 318 p. gr. 8°). Fr. 3,50.
- Ballerini, R., Di una Religione dell' avvenire (Civ. catt. XVIII, 6, 1902, p. 641—654).
- Walpole, G. H. S., Vital Religion; or, the Personal Knowledge of Christ. London, Stock, 1902 (190 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Loofs, Fr., Symbolik od. christl. Konfessionskunde. 1. Bd. Tübingen, Mohr, 1902 (XV, 430 S. gr. 8°). M. 6,60.
- Crosta, Cl., Theologia dogmatica in usum scholarum. Ed. 2. Romae, Pustet, 1900—1902 (422; 302; 462; 416 p. 8°).
- Souben, J., Nouvelle Théologie dogmatique. I: Dieu dans l'histoire et la révélation. 3<sup>e</sup> éd. Paris, Beauchesne (110 p. 8°).
- Krug, H., De pulchritudine divina libri tres. Freiburg, Herder, 1902 (XV, 252 S. gr. 8°). M. 4.
- Palmieri, A., L'argomento ontologico del *Filioque* e le obiezioni di un teologo russo (Bessarione 1902, 65, p. 137—155).
- Tennant, F. R., Origin and Propagation of Sin. Hulsean Lectures in 1901—2. London, Clay, 1902 (248 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Hardeland, Th., Das Bad der Wiedergeburt. Hannover, Meyer, 1902 (40 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Soames, W. H. K., Baptism and Regeneration. What is the Relation between Them? London, Stock, 1902. 8°. 1 s. 6 d.
- Wirgman, A. F., Doctrine of Confirmation. Considered in relation to Holy Baptism as a Sacramental Ordinance of the Catholic Church. London, Longmans, 1902. 8°. 3 s. 6 d.
- Mourcau, H., Un dynamisme nouveau et l'eucharistie (Rev. des Sc. Ecclés. 1902 avril, p. 289—317).
- P. L., De l'infini d'après s. Thomas d'Aquin II (*fin*) (Ebd. p. 338—352).
- Willems, Ch., Die obersten Seins- u. Denkgesetze nach Aristoteles u. dem h. Thomas von Aquin (Schluß) (Philos. Jahrb. 1902, 2, S. 150—160).
- Roure, L., Psychologie et Physiologie (Ét. de la Comp. de Jés. 91, 6, p. 674—692).
- Ziemssen, O., Himmelsanschauung u. Weltanschauung. Gedanken u. Beiträge zur Gesch. ihrer gemeinsamen Entwickelg., ihrer Förderer u. ihrer Deuter. Gotha, Thienemann, 1902 (XV, 152 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Pestalozzi, J., Vertiefte Gottes-, Welt- u. Selbst-Erkennntnis, das große Bedürfnis der Christenheit u. der Kirche unserer Tage. Stuttgart, Kiemann, 1902 (IV, 227 S. 8°). M. 3.
- Lang, Kant u. der deutsche Materialismus (Straßb. Diözesanblatt 1902, 4, S. 136—146; 5, S. 165—173).
- Wandt, A., David Fr. Strauss' philosophischer Entwicklungsgang u. Stellung z. Materialismus (Diss.). Münster, Druck der Regensbergischen Buchdr., 1902 (75 S. gr. 8°).
- Dohna, Graf St., Kants Verhältnis zum Eudämonismus (Diss.). Berlin, Reuther & Reichard, 1902 (60 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Farges, A., La Liberté et le Devoir, fondements de la morale, et Critique des systèmes de morale contemporains. [Études philos. pour vulgariser les théories d'Aristote et de s. Thomas VIII]. Paris, Berche et Tralin, 1902 (520 p. 8°). Fr. 7,50.
- Adloff, J., Die Bedürfnisse im Wirtschaftsleben u. die christl. Moral (Straßb. Diözesanblatt 1902, 2, S. 42—48; 3, S. 90—95).
- Torelli, A., L'arte e la morale. Bologna, Zanichelli, 1902 (55 p. 8°). L. 2.

## Praktische Theologie.

- Duballet, Cours complet de droit canonique et de jurisprudence canonico-civile, publié sous la direction de l'abbé D. T. 14: Traité des choses ecclésiastiques. Paris, Oudin, 1902 (646 p. 8°).
- Analecta sacra Ord. Fratrum Praed. seu Vetera Ordinis monumenta recentioraque acta. V, 1 continens: De canonica existentia et legislatione Sororum Tertii Ord. Reg. S. P. Dominici. Romae, typis Vatic., 1902 (p. 385—520 4°).
- Dolhayaray, B., L'inféodation ou l'aliénation des villes ou territoires appartenant à l'Eglise Romaine (Rev. des Sc. Ecclés. 1902, 5, p. 429—448).
- Büchi, A., Die kath. Kirche in der Schweiz. Ihr gegenwärt. Bestand, nebst e. histor. Ueberblick üb. die Vergangenheit. München, Allg. Verlags-Gesellsch., 1902 (VIII, 105 S. Lex. 8° m. 101 Abb. u. Tab.). Geb. M. 3,50.
- Atz, K., u. A. Schatz, Der deutsche Anteil des Bisth. Trient. Topogr.-hist.-statistisch u. archäologisch beschrieben u. hrsg. Das Decanat Bozen. 1. Lfg. Bozen, Auer, 1902 (S. 1—48 gr. 8°). M. 0,40.
- Haupt, E., Ehrhard, Der Katholizismus u. das 20. Jahrh. (Dtsch. Ev. Bl. 1902, 6, S. 400—423).
- Authon, P. N. d', Nécéssité de l'enseignement supérieur libre. L'Université catholique de l'Ouest. Le Mans, impr. Bienaimé-Leguicheux, 1902 (17 p. 8°).
- Nathusius, M. v., Gibt es eine christliche Politik? (Monatschr. f. Stadt u. Land 1902, 6, S. 591—597).
- Prache, La pétition contre la franc-maçonnerie à la XI<sup>e</sup> commission des pétitions de la Chambre des députés. Paris, La Patrie française, 1902 (270 p. 18°). Fr. 2,50.
- Teifen, C. W., Religion oder Kirche? Wien, Stern, 1902 (16 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Hoensbroech, Graf P. v., Mein Austritt aus dem Jesuitenorden. 9. u. 10. Taus. Berlin, H. Walther, 1902 (46 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Burg, J., Protest. Geschichtslügen. 2 Bde. 9. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen, 1901/2 (VII, 459 u. IV, 472 S. gr. 8°). Je M. 3.
- Grant, G. M., The Outlook of the 20th Century in Theology (Amer. Journ. of Theol. 1902, 1, p. 1—16).
- MacCauly, C., The present religious Condition of Japan (Ebd. 2, p. 209—235).
- Cobb, J. H., Rise of Religious Liberty in America. New York, Macmillan, 1902, 8°. 17 s.
- Forsyth, P. T., The evangelical basis of Free Churchism (Contemp. Rev. 1902 May, p. 680—695).
- Neel, La représentation proportionnelle dans les Eglises (Rev. de Christianisme social 1902, 5, p. 304—310).
- Lang, J. M., The Church and its Social Mission. Edinburgh, Blackwood, 1902 (384 p. 8°). 6 s.
- Toniolo, G., Lo sviluppo del cattolicesimo sociale dopo l'Enciclica „*Rerum novarum*“ (Riv. Internaz. 1902 magg., p. 3—11).
- Biederlack, J., Die sociale Frage. Ein Beitrag zur Orientierung üb. ihr Wesen u. ihre Lösg. 5. Aufl. Innsbruck, Rauch, 1902 (X, 280 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Bornemann, W., Einführung in die evang. Missionskunde im Anschluß an die Basler Mission. Tübingen, Mohr, 1902 (VII, 340 u. 16 S. gr. 8°). M. 6.



- Bang, S., Das Leben Jesu. Seine unterrichtl. Behandlg. in der Volksschuloberklasse u. in der Fortbildungsschule. Ein dringl. Reform-Vorschlag. 4. verm. Aufl. Leipzig, Wunderlich, 1902 (XII, 232 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2,40.
- Böhme, E., Natur und Kultus (Monatsschr. f. d. kirchl. Prax. 1902, 5, S. 178—184).
- Mercati, G., „*Precatio*“ = Prefazio (Rass. Gregor. 1902, 6, p. 96—99).
- Teppe, A., Les Trois Problèmes grégoriens au début du XX<sup>e</sup> siècle. Châtillon-sur-Chalaronne et Belley, impr. Chaduc, 1902 (43 p. 8<sup>o</sup>).
- Rotta, P., Officio funebre ambrosiano con aggiunte sui riti antichi, sulla messa e sepultura dei defunti: notizie storiche liturgiche. Milano, Agnelli, 1902 (100 p. 16<sup>o</sup>). L. 1,50.

- Kunz, Chr., Handbuch der priesterl. Liturgie nach dem röm. Ritus. II: Die liturg. Verrichtungen der Ministranten. Regensburg, Pustet, 1902 (XII, 370 S. m. Abb. gr. 8<sup>o</sup>). M. 2,80.
- Roux, A., Mois de mai valdôtain: histoire des sanctuaires de la s. Vierge dans la vallée d'Aoste. 2<sup>e</sup> éd. Aoste, impr. catholique, 1902 (174 p. 16<sup>o</sup>).
- Evers, G., Römische Mosaiken. Wanderungen u. Wandlgn. durch das Patrimonium St. Petri (od. Tusciā). N. F. Regensburg, Verlagsanstalt, 1902 (XI, 696 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 10.
- Landriani, G. e Beltrami, L., Gli avanzi della basilica di S. Maria in Aurora a Milano. Milano, Allegretti, 1902 (44 p. 4<sup>o</sup> e fig.).
- Effmann, W., Der Taufstein v. St. Nikolaus zu Freiburg i. d. Schw. u. s. Bildwerke (Z. f. christl. Kunst 1902, 3, Sp. 65—80).

### Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Kardinal Joseph Hergenröther's Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.

Vierte Auflage, neu bearbeitet von Dr. J. P. Kirsch, Päpstl. Geheimkämmerer, Professor an der Universität Freiburg i. d. Schw. Drei Bände. gr. 8<sup>o</sup>.  
Erster Band: **Die Kirche in der antiken Kulturwelt.** Mit einer Karte: *Orbis christianus saec. I—VI.* (XIV u. 722 S.) M. 10; geb. in feinem Halbfranzband M. 12,50.

Gehört zu unserer „Theologischen Bibliothek“.

Das auch nach dem Urteil protestantischer Rezensenten von erstaunlicher Gelehrsamkeit zeugende Werk ist das einzige größere Handbuch der Kirchengeschichte, welches das katholische Deutschland in neuerer Zeit aufzuweisen hat. In Prof. Kirsch ist dem Werke ein vorzüglicher Bearbeiter gewonnen worden, der dasselbe wieder ganz auf die Höhe der Forschung gebracht hat. Zu wiederholten Malen ist von verschiedenen Seiten das Bedürfnis betont worden nach einem solchen größeren Werke, in welchem die Begebenheiten selbst in ausführlicher Weise dargestellt und die Quellen mit der wichtigeren Litteratur vollständiger verzeichnet wären, als dies in den kleineren Kompendien, die wir besitzen, möglich ist.

### Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Münster i. W.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Herausgegeben von Dr. C. Baeumker u. Dr. G. Freih. von Hertling.

#### Band I.

- Heft 1. Dr. P. Correns: Die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de unitate. Mk. 2,00.
- Heft 2. Dr. C. Baeumker: *Auencebrolis* (Ibn Gebirol) *Fons Vitae*. Ex arabico in latinum translatus ab Johanne Hispano et Dominico Gundissalino. Fascicul. I—III. Mk. 18,00.

#### Band II.

- Heft 1. Dr. M. Baumgartner: Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne. M. 3,50.
- Heft 2. Dr. M. Doctor: Die Philosophie des Josef (Ibn) Zaddik, nach ihren Quellen, insbesondere nach ihren Beziehungen zu den lauterer Brüdern und zu Gabirol untersucht. Mk. 2,00.
- Heft 3. Dr. G. Bülow: Des Dominicus Gundissalinus Schrift Von der Unsterblichkeit der Seele, herausgegeben und philosophiegeschichtlich untersucht. Nebst einem Anhang, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris (Auvergne) *De immortalitate animae*. Mk. 5,00.
- Heft 4. Dr. M. Baumgartner: Die Philosophie des Alanus de Insulis, im Zusammenhang mit den Anschauungen des 12. Jahrhunderts dargestellt. Mk. 5,00.
- Heft 5. Dr. Albino Nagy: Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qub ben Ishāp al Kindī. Zum ersten Male herausgegeben. Mk. 4,50.
- Heft 6. Dr. Cl. Baeumker: Die *Impossibilia* des Siger von Brabant, eine philosophische Streitschrift aus dem XIII. Jahrhundert. Zum ersten Male vollständig herausgegeben und besprochen. Mk. 6,50.

#### Band III.

- Heft 1. Dr. B. Domański: Die Psychologie des Nemesius. Mk. 6,00.
- Heft 2. Dr. C. Baeumker: Witelō, ein Philosoph des XIII. Jahrhunderts. (Unter der Presse.)
- Heft 3. Dr. M. Wittmann: Die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol. Mk. 2,75.
- Heft 4. Dr. M. Worms: Die Lehre von der Anfanglosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen, arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen. (Mutakallimūn.) Mk. 2,50.
- Heft 5. Dr. J. N. Espenberger, Die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im zwölften Jahrhundert. Mk. 4,75.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlg.,  
Münster (Westf.).

## Natur und Offenbarung.

Organ zur Vermittelung zwischen  
Naturforschung und Glauben,  
für Gebildete aller Stände.

Monatlich ein Heft von 64 S., gr. 8<sup>o</sup>-Format.  
Preis per Jahr 8 Mk. Bestellungen durch  
alle Buchhandlungen und Postanstalten  
(Postzeitungs-Katalog Nro. 5259).  
Probehefte gratis und franko.

Inhalt des 7. Heftes vom 48. Bd. (1902).

**Abhandlungen.** Meyer: Historisch-kritische Darlegung der Ergebnisse, welche die Untersuchungen über die Leguminosenknöllchen geliefert haben. (Schluß.) — Müller: Bibel und Gnomonik. Eine apologetische Studie über die Sonnenuhr des Königs Achaz. (Schluß.) — Handmann: Zur neuen Kalenderreform. — Stäger: Fremdländische „Alpenpflanzen“. Vegetationsbilder aus beiden Hemisphären. — **Kleine Mitteilungen.** Stäger: Wiederauffinden der *Betula nana* (Zwergbirke) in Westpreußen. — Über die Abhängigkeit des Frühlungseintritts von der geographischen Breite. — Müller: Über eine atmosphärische Lichterscheinung. — **Himmels-Erscheinungen** im Monat August 1902 (Plassmann). — **Recensionen.** Worgitzky: Blüthengeheimnisse. — Migula: Pflanzenbiologie. — Reinecke u. Migula: Das Pflanzenreich. — Behrens: „Nutzpflanzen“. (Stäger.) — Atlas für Bienenzucht. (Ludwig.) — Schmidt und Landsberg: Hilfs- und Übungsbuch für den botanischen und zoologischen Unterricht an höheren Schulen und Seminarien. — Müller: Probleme und Schwächen des Darwinismus. — Schröder u. Lehmann: Allgemeine Zeitschrift für Entomologie. (Kathariner.) — Ruß: Der Kanarienvogel. (Bank.) — Baumhauer: Über den Ursprung u. die gegenseitigen Beziehungen der Krystallform. (Weinschenk.) — Ostwald: Annalen der Naturphilosophie. (Müller.) — Hehl: Flüssige Luft. — Giesenhagen: Auf Java und Sumatra. — Baumgartner: Nordische Fahrten. (Foreh.) — Philhind: „Was braucht Indien?“ (Laufer.) — Fischer: Die Entdeckungen der Normannen in Amerika. (Plassmann.) — **Bibliographie.**